

VERÖFFENTLICHUNGEN DES
BISTUMSARCHIVS TRIER

HERAUSGEGEBEN VON MARTIN PERSCH

BAND 26

ARS ET ECCLESIA

**Festschrift für Franz J. Ronig
zum 60. Geburtstag**

**Herausgegeben von Hans-Walter Stork, Christoph Gerhardt
und Alois Thomas**

Redaktion Hans-Walter Stork

Paulinus-Verlag Trier

1989

Daz werc von salamander bei Wolfram von Eschenbach und im Brief des Priesters Johannes

von Christoph Gerhardt

I

Bernhard D. Haage¹ hat kürzlich an einem Beispiel aus Wolframs von Eschenbach 'Parzival' (= Parz.) aufs neue gezeigt, wie wichtig es ist, "die im Dichtwerk verarbeitete Sachkultur" zu verstehen (S. 359), wo möglich zu den verarbeiteten Quellen vorzudringen, vor allem aber vor "der Aufarbeitung des Realbereichs in der Dichtung" (S. 357) nicht zurückzuschrecken, auch wenn es sich zunächst nur um Details handelt, deren Integration in das Gesamtgefüge der Dichtung nur vorbereitet wird oder für sie nur von untergeordneter Bedeutung ist. Doch zeigt sich immer wieder, daß Interpretationen ohne derartige Vorarbeiten in die Irre gehen. Die Interpreten der Dichtung sollten also die Beiträge der Sachkulturforschung nicht einfach übersehen oder gar mißachten; die Sachkulturforscher aber sollten ihrerseits ihre Beiträge für die Interpretation im Bereich der Dichtung auch nicht überschätzen und ihre dienende Funktion nicht aus dem Auge verlieren. Haage nennt eine ganze Reihe von Realien aus dem 'Parzival', die seiner Meinung nach noch klärungsbedürftig seien, unter anderem den "Asbest" (S. 361 Anm. 21), bei dem zweifelhaft ist, ob er damit den 'Salamanderstoff' meint oder nicht vielmehr den Asbest, den Martin ([wie Anm. 6], zu 490,26) mit dem Holz *aspindē* identifiziert in einer keineswegs glatt aufgehenden Gleichung; wird doch dabei zu wenig beachtet, daß es sich um ein *holz* handelt (s.u. Anm. 11)². Wenn ich hoffe, im folgenden zeigen zu können, daß die erste Gleichsetzung zwar nicht korrekt ist, so geben insgesamt aber Haages Aufsätze einen einigermaßen zutreffenden Eindruck von dem Bereich, in dem ich die folgende quellenkundliche Untersuchung angesiedelt zu sehen wünsche.

Marjatta Wis³ hat in zwei Aufsätzen zwei im 'Nibelungenlied' genannte Stoffarten untersucht, die der opinio communis nach als geklärt beziehungsweise als nicht mehr

¹ S. Bernhard D. Haage, Urjans Heilung (Pz. 506,5-19) nach der 'Chirurgia' des Abū L-Qāsim Halaf ibn al-'Abbās az-Zahrāwī, Zs. f. dt. Philolog. 104 (1985), S. 357-367; vorausgegangen ist mit (z.T.) identischem Wortlaut von dems., Die Thorakozentese in Wolframs von Eschenbach 'Parzival' (X, 506,5-19), in: Würzburger Medizinhist. Mittlgn. 2 (1984), S. 79-99; Chirurgie nach Abū L-Qāsim im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach, Clio Medica 19 (1984), S. 193-205.

² So anscheinend Haage in: Prolegomena zu Anfortas' Leiden im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach, Würzburger Medizinhist. Mittlgn. 3 (1985), S. 101-126, hier S. 106.

³ S. Marjatta Wis, Zum Problem der 'vremder visce hiute' im Nibelungenlied. Auf der Spur der Alexanderlegende in der höfischen Epik, Neuphilolog. Mittlgn. 85 (1984), S. 129-151; dies., Das Nibelungenlied und Aliscans. Zum Problem von 'ludem' im Nibelungenlied, Neuphilolog. Mittlgn. 86 (1985), S. 4-14. Vgl. generell Gabriele Raudszus, Die Zeichensprache der Kleidung. Untersuchungen zur Symbolik des Gewandes in der deutschen Epik des Mittelalters (Ordo 1), Hildesheim/Zürich/New York 1985, mit z.T. grotesken Fehlern (z.B. S. 139,141).

erklärungsbedürftig galten, und sie ist dabei zu neuen, überraschenden und einleuchtenden Deutungen gekommen, die sich allerdings nicht auf den hier zur Debatte stehenden Fall übertragen lassen, es aber mit einer parallel gelagerten 'Materie' zu tun haben. Sie kann insgesamt zeigen, welch unausgetretene Wege beschritten werden müssen, um sachlich und sprachlich Stoffbezeichnungen befriedigend zu erklären. Haages und Wis' Untersuchungen seien hier in Verbindung mit Hans-Henning Rauschs Beschreibung verschiedener *res compositae*⁴ in ihren methodischen Ansätzen und der Art ihres Vorgehens zusammengenommen, um ein bei Wolfram mehrfach vorkommendes Gewebe näher zu betrachten: *daz werc von salamander*.

Es ist über das Salamandertuch, das in Wolframs 'Parzival' und 'Willehalm' (ed. K. Lachmann) auftaucht⁵, seit langem, vielfach und eingehend gehandelt worden⁶. Es ist daher auch nicht mein Ziel, neues Material beizubringen, sondern es geht mir hier darum, Wolframs *werc von salamander* genauer zu betrachten, als man es bisher getan hat. Ich will mich daher auch ganz auf Wolfram und seine Quelle beschränken, die Nachfolger in der mittelhochdeutschen und mittellateinischen Literatur weitgehend ausklammern. Wenn ich über diesen Stoff trotz aller geleisteten Vorarbeiten noch einmal schreibe, so deshalb, weil zwei Punkte bisher zwar nicht unerwähnt geblieben sind, aber mir nicht in ihrer Bedeutung erkannt und gewürdigt zu sein scheinen: zum einen die Vorlage Wolframs, zum anderen das Zustandekommen oder die 'Machart' dieser *res* 'Salamander'. Beide betreffen den 'Brief des Priesters Johannes'.

Ich denke, daß man zum einen mit einer Untersuchung der Rezeption naturkundlicher und realiengeschichtlicher Details durch Wolfram zu ähnlichen Erkenntnissen kommt, wie sie zum Beispiel Vorderstemann (wie Anm. 6) in Bezug auf Wolframs Fremdwortgebrauch erarbeitet hat; und ich meine zum anderen, daß durch eine solche Parallelität der Ergebnisse dem Einzelfall *salamander* größere Bedeutung zuerkannt werden kann. Es sieht ferner so aus, als ob die Fremdwortrezeption als Wirkungsgeschichte der Wolfram'schen Werke vom 'Wartburgkrieg' und 'Jüngeren Titurel' an bis zu Ulrich

⁴ S. Hans-Henning Rausch, *Methoden und Bedeutung naturkundlicher Rezeption und Kompilation im 'Jüngeren Titurel'* (Mikrokosmos 2), Frankfurt/Bern 1977.

⁵ Die Wolfram-Ausgaben sind für die zitierten Stellen verglichen, relevante Abweichungen nicht vorhanden. Nur Parz. 757,1 lesen Bartsch und Piper *rich* für *ruch*, doch s. Martin (wie Anm. 6), z. St.

⁶ Vgl. u.a. Wirnt von Gravenberch, Wigalois, hsg. v. George Friedrich Benecke, Berlin 1819, Anm. zu V. 7435, S. 470-479; Anselm Salzer, *Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. Mit Berücksichtigung der patristischen Literatur. Eine literar-historische Studie*, Nachdruck: Darmstadt 1967, S. 298-301; Ernst Martin, *Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel*, hsg. und erklärt, Bd. II: *Kommentar* (Germanist. Handbibl. 9, 2), Halle/Saale 1903, S.487 zu Parz. 735,25; Jürgen Vorderstemann, *Die Fremdwörter im 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach*, Göppinger Arbeiten zur German. [GAG] 127, Göppingen 1974, s.v. S. 270f.; Heimo Reinitzer, *Alfurt*. Zu 'Moritz von Craun' V. 1147, *Zs. f. dt. Philolog.* 95 (1976), S. 103-109, hier S. 105; Rausch (wie Anm. 4), S. 80ff.; *The Schleiertüchlein of Hermann von Sachsenheim*, hsg. v. Donald K. Rosenberg (GAG 260), Göppingen 1980, S. 132f. Anm. zu V. 233; Gosman (wie Anm. 52), S. 572, zu V. 487f. verweist für die "Salamanderlegende" nur auf Marco Polo und auch Kniefekamp (wie Anm. 28), S. 42 steht dem Salamanderstoff recht hilflos gegenüber (vgl. u. Anm. 44 und 28).

Fuetrer ganz parallel zu der Rezeption der sogenannten 'Wolfram-Rolle'⁷ verläuft, außerdem auch zu der Rezeption der naturkundlichen und realien-geschichtlichen Details, wie das Beispiel *ecidemôn* zeigt, bei dem der Wortlaut des 'Parzival' sich sogar bis in die Varianten des 'Willehalm' (= Wh.) ausgebreitet hat⁸, oder *lign alôê*, da "Wolfram im 13. Jh. mit der Nennung des Holzes Schule machte"⁹. Diese drei genannten Bereiche werden zwar meist getrennt behandelt, doch müßte man mindestens diese im Zusammenhang und in ihrer wechselseitigen Beeinflussung sehen und darstellen, will man die Wirkung von Wolframs Dichtungen auf Autoren der folgenden Jahrhunderte ganz erfassen und es nicht bei den offensichtlichen Reminiszenzen sein Bewenden haben lassen, die Schiroke (wie Anm. 7), S. 65ff. gesammelt hat.

II

Zunächst seien die Stellen vorgeführt, an denen von dem 'Tuch aus Salamander' die Rede ist; dreimal in Bezug auf Feirefiz, einmal in Verbindung mit Anfortas' Bett auf der Gralsburg:

1. Parz. 735,23 Der wâpenroc gap planken schîn.
ime berge zAgremuntîn
25 die wûrme salamander
in worhten zein ander
in dem heizen fiure.
2. Parz. 756,30 dar unde ein wâpenroc erschein,
757,1 Rûch gebildet, snêvar.
dar an stuont her unde dar
tiwer steine gein ein ander.
die wûrme salamander
5 in worhten in dem fiure.
3. Parz. 790,21 daz spanbette zôch zein ander
strangen von salamander:
daz wârn undr im diu ricseil.
4. Parz. 812,19 ich stach vor Agremuntin
gein eime rîter fiurîn:
wan mîn kursît salamander,
aspindê mîn schilt der ander,
ich waer verbrunnen von der tjost.

⁷ Vgl. Hedda Ragotzky, Studien zur Wolfram-Rezeption. Die Entstehung und Verwandlung der Wolfram-Rolle in der deutschen Literatur des 13. Jahrhunderts (Studien zur Poetik und Gesch. d. Lit. 20), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971; generell: Bernd Schiroke, Parzivalrezeption im Mittelalter (Erträge der Forschung 174), Darmstadt 1982.

⁸ S. Johannes Siebert, *Ecidemôn*, Zs. f. dt. Philolog. 62 (1937), S. 248-264; Schmidt (wie Anm. 44), zu 444,8; vgl. meinen Aufsatz: Die Bild- und 'aventure'-Überschriften in der Handschrift V (cod. Vind. 2670) von Wolframs 'Willehalm', Studi medievali, 3a Serie, 12 (1971), S. 964-985, hier S. 981f. Anm. 15, 17.

⁹ S. Vorderstemann (wie Anm. 6), s.v. S. 181; Schmidt (wie Anm. 44), zu 444,15; Paul Hagen, Der Gral (Quellen und Forschgn. 85), Straßburg 1900, S. 3 Anm. 1; meine Bemerkungen im Euphorion 77 (1983), S. 87.

5. Wh. 366,1 Wie dâ wart gefohten,
 manec poynder geflohten
 hurteclîchen in ein ander.
 daz werc von salamander,
 5 ist iht wîzers danne der snê,
 het ich daz gehoeret ê,
 sô môht ich wol gelîchen dar
 daz Tybalt an im hête gar.
 salamander was sîns schildes dach ...

Aus diesen fünf Stellen, unter denen die aus dem Wh. die detailärmste ist und die auch nicht mehr das tertium comparationis *fiure* aufweist, sondern die der Farbvergleich strukturiert, kann man fünf Proprietäten des Salamanderstoffes und der Salamander entnehmen:

- Die *würme salamander* leben im Feuerberg *Agremuntîn*.
- Sie stellen dort einen Stoff her, der nicht näher spezifiziert wird - Seide, Wolle etc. wird er bei Wolfram jedenfalls nicht genannt, sondern statt dessen als *rûch* bezeichnet (s. Anm. 5); erst die Späteren legen auf Genauigkeit und Identifizierbarkeit größeren Wert¹⁰.
- Der Stoff ist weiß (*plank, snêvar, wîz sam der snê*).
- Der Stoff ist feuerfest wie das Holz *aspindê*¹¹.
- Der Stoff ist nach dem 'Produzenten' salamander genannt.

¹⁰ S. Rausch (wie Anm. 4), S. 83 Anm. 48 mit Beispielen Späterer für Seide, *pfellel*, Wolle. In dem Beleg bei Schiller/Lübben, Mndt. Wb. IV,14 s.v. wirken die Salamander Seide. Im 'Ortus sanitatis', Venedig 1511, Neudruck: Würzburg 1978, Bd.II, 'De Animalibus', cap. CXXIX, heißt es: *profert etiam quandam lanam pallidam: de qua contexte zone conburi non possunt* (s. Verf. Lex. 2. Aufl. IV, 154ff. zu diesem Werk). Anna-Dorothee v. den Brincken, Presbyter Johannes Dominus Dominantium - ein Wunsch-Weltbild des 12. Jahrhunderts, in: Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik, Ausstellungskatalog Köln 1985, Bd. I, S. 83-97 (ab S. 93 'Versuch einer Deutung'), spricht S. 91 von "Salamanderhaut für Gewänder"; ein deutliches Mißverständnis, das sich auch in ihrer Übersetzung (S. 88) wiederfindet. Durch den Vergleich mit den Seidenwürmern ist klar, daß es sich nicht um eine Tierhaut handeln kann, was die Salamander herstellen, obwohl das Wort *pellicula* des Presbyterbriefes (s.u.) eine Übersetzung "Gespinnt" nicht nahelegt. Auch Haage (wie Anm. 2) redet in Bezug auf Parz. 790,22 fälschlich von "Salamanderhaut" (S. 106), ebenso Knefelkamp (wie Anm. 28), S. 42.

¹¹ S. Parz. 490,26 (nicht im Wh.); Friedrich Ohly, Hölzer, die nicht brennen, Zs.f.dt. Altertum 100 (1971), S.64-72, bes. S. 67f.; Heimo Reinitzer, Zeder und Aloe. Zur Herkunft des Bettes Salomos im 'Moriz von Craûn', Arch.f. Kulturgesch. 58 (1976), S. 1-34, hier S. 3ff. Die beiden Aufsätze ergänzend sei noch einiges Material nachgetragen: Otto Doberentz, Die Erd- und Völkerkunde in der Weltchronik des Rudolf von Hohenems, Zs.f. dt. Philolog. 12 (1881), S. 435f. (über das unverbrennbare Ebenholz); Rudolf von Ems, 'Alexander' (ed. V. Junk), V. 312ff. (Holz *euenus, erenus*) mit Anm. z.St. und Anm. z.V. 16920; Röhrich/Meisner, Ein niederrheinischer Bericht über den Orient, Zs.f.dt. Philolog. 19 (1887), S. 81 (über das unverwesliche Zedernholz und das unbrennbare *hoult Sichim*); Sir John Mandevilles Reisebeschreibung in deutscher Übersetzung von Michel Velser (ed. E.J. Morrall), S. 169,1f. (ungenanntes Holz, das unverbrennbar und unverweslich ist), vgl. die mnl. Übersetzung (ed. N.A. Cramer), S. 248,28ff.; 'Der Hort von der Astronomie', hsg. v. Johannes Siebert, Zs.f.dt. Altertum 83 (1952), S. 203,7,6 (unverbrennbares und unverwesbares Holz der Arche Noe) mit Anm. 19, S.228; Historia

Ein Gespinst dieses Namens kommt bei Wolfram "als erstem mhd. Dichter" vor, wie Vorderstemann (wie Anm. 6), S. 270, nicht zu Unrecht festgestellt hat.

III

In dem Material, das die Erklärer zur Erläuterung der zitierten Stellen beigebracht haben, finden sich einige Eigenschaften bei Wolfram n i c h t . Man hat bei der Interpretation von Wolframs Versen nicht genau genug unterschieden zwischen dem, was bei Wolfram steht und dem, was andere Autoren zur Sache schreiben. Denn die folgenden Proprietäten des Salamanders oder des Salamanderstoffes sind alle gut und reich bezeugt, nur eben nicht bei Wolfram:

- Salamander können nur im oder nur vom Feuer leben.
- Der Salamanderstoff gleiche dem Amiant bzw. dem Asbest¹².
- Der Herstellungsbericht beruhe auf "einer verwirrten Nachricht von den Seidenwürmern"¹³.
- Der Stoff kann nicht in Wasser, sondern nur im Feuer gereinigt und wieder weiß werden; "wasserdicht" wie Eis/Rudolf (wie Anm. 21, S. 40) behaupten, ist er allerdings nicht.

Alexandri Magni (Historia de preliis) Rezension J² (Orosius-Rezension) (ed. A. Hilka/R. Grossmann), S. 134,20f., cap. 109, wo zu *ex lignis asiptis* folgende Varianten notiert sind: *ex lignis ebenis, aspindinis, aspidis, ab sitis, apsitis, asiptis et ex lignis, ex lapidibus abscisis que*; Die Historia de preliis Alexandri Magni Rezension J3 (ed. K. Steffens), S. 166, 26f., cap. 109 *ex lignis ebanis* (ohne Hinweis auf die Verbrennbarkeit); Quilichinus de Spoleto, 'Historia Alexandri Magni' (ed. W. Kirsch), V. 1788, wo zu *ex ebano ligno* die Variante *ex libano ligno* auftaucht, V. 3089 *ex ebano* mit der Variante *ex ebore, ex libano*; im 'Vorauer Alexander' (ed. K. Kinzel) vgl. auch V. 793-804 (unverwesliche Zeder); Klaus Schreiner, 'Discrimen veri ac falsi'. Ansätze und Formen der Kritik in der Heiligen- und Reliquienverehrung des Mittelalters, Arch. f. Kulturgesch. 48 (1966) bespricht S. 37f. Reliquienfälschungen vom Kreuzholz, deren (Feigenbaum-) Holz nicht brenne und dadurch die Menschen verführe (bes. Anm. 183, wo gesagt wird, daß die Täuschung mit Hilfe des *lapis amiantus* = Asbest geschehe). Ich teile diese Belege hier mit, obwohl Wolfgang Harms vor kurzem (in: Geistliche Denkformen in der Literatur des Mittelalters [Münstersche Mittelalter-Schr. 51], München 1984, S.338f.) sich ohne aktuellen Anlaß sehr abschätzig mit den bei mir üblichen Belegmaterialien auseinandergesetzt und ihnen "Erkenntnisgewinn" abgesprochen hat. Immerhin passiert es mir auf Grund meiner selbst zusammengelesenen Belege nicht, daß ich wie Harms im Zodiakus den Krebs mit dem Skorpion verwechsle (s. in: Außerliterarische Wirkungen barocker Emblembücher, München 1975, S. 141: "... und zwar steht zwischen den üblichen Tierkreiszeichen für Skorpion und Jungfrau der Löwe..."). In diesem Falle lassen die Belege und Varianten erkennen, daß nicht nur die Proprietäten der verschiedenen unverbrennbaren und unverweslichen *res* vermischt und ausgetauscht werden können, sondern daß schließlich auch die Namen austauschbar geworden sind. Das ist ein durchaus festhaltenswertes Faktum, das in diesem Falle so eindeutig bisher nicht belegt war, und das sich eben erst aus der denunzierten Belegmenge ergeben kann.

¹² So schon Benecke (wie Anm. 6), S.476 mit Berufung auf Marco Polo (vgl. Marco Polo, Von Venedig nach China. Die größte Reise des 13. Jahrhunderts, neu hsg. und kommentiert von Theodor A. Knust, Tübingen/Basel 4. Aufl. 1976, I,40, S. 98f. - Zitat s.u.); Martin (wie Anm. 6), z.St.; Vorderstemann (wie Anm. 6), S. 271.

¹³ So Benecke (wie Anm. 6), S. 476; ebenso Martin (wie Anm. 6), z.St.; Vorderstemann (wie Anm. 6), S.271.

Entweder weiß Wolfram um diese Eigenschaften nicht, oder er setzt deren Kenntnis stillschweigend voraus, ja er muß es sogar, da zumindest der erstgenannte Punkt zum Verständnis des Ganzen notwendige Voraussetzung ist; die späteren, Wolfram rezipierenden Autoren, Albrecht im 'Jüngerem Tituel', Ulrich von dem Türlin im 'Willehalm', der Dichter des 'Reinfried von Braunschweig' und sogar Wirnt von Gravenberg haben diese 'Leerstelle' auch prompt und jeweils eigenständig, allerdings mit altbekanntem 'Konversationswissen' aufgefüllt¹⁴, wie es z.B. der 'Liber monstrorum' bietet: *Salamandra quoque tantae atrocitatis esse describitur ut eam nulla vis flammaram laedere possit, sed in ignibus velut pisces in aqua vivere posse perhibetur*¹⁵. Da "die Ausbreitung so vielartiger Kenntnisse und gelehrter Einzelheiten"¹⁶ für Wolfram ungemein charakteristisch ist, wird man wohl eher davon ausgehen dürfen, daß Wolfram die oben angeführten Details nicht gekannt hat, hätte er sie doch sonst kaum unterdrückt. Auch Strophe 121 von Wolframs 'Tituel' hilft für den oben erstgenannten Punkt nicht weiter:

*Owê des, mir ist sîn kunft alze tiure,
nâch dem ich dicke erkalte, und dar nâch, als ich lige in gneistendem viure,
sus erglüet mich Schïonatulander:
mir gît sîn minne hitze, als Agremuntîn dem wurme salamander.*

Denn hier wird ja von Wolfram nur ganz wertungsfrei gesagt, daß die (Liebes-) Glut für Sigune ebenso groß ist wie die des Feuerberges Agremuntin für Salamander; daß diese allein im Feuer existieren können¹⁷, wird hier ebensowenig wie an den anderen Stellen auch *expressis verbis* zum Ausdruck gebracht.

IV

Zur Erläuterung des Salamanderstoffes hat man auf viele Parallelen aus lateinischen und mittelhochdeutschen Werken verwiesen, sogar auf die altfranzösische 'Image du monde' (Benecke, Salzer). Vinzenz von Beauvais, Gervasius von Tilbury, Jakob von Vitry, Albertus Magnus, Thomas von Cantimpre, Bartholomäus Anglicus, Marco Polo und andere mehr sind genannt und von Rausch (wie Anm. 4) ausführlich besprochen worden. Aber all diese Texte kommen aus chronologischen Gründen für Wolfram als direkte Vorlage nicht in Frage. Ebenso falsch wie Rosenbergs (wie Anm. 6) Behauptung: "Pierre of Beauvais (13th century) is the first to report the rare fabric derived from the salamander..." (S. 132) ist die Porsias (wie Anm. 15), daß der Salamanderstoff bei Marco Polo (s.u. Abs. VII) seine Entstehung der 'Rationalisierung der Legende' verdanke.

¹⁴ Vgl. Rausch (wie Anm. 4), S. 80ff.

¹⁵ S. Liber monstrorum, hsg. v. Franco Porsia (Storia e civiltà 15), Bari 1976, III,14 S. 274, Kommentar S. 275; liber monstrorum de diversis generibus, hsg. v. Corrado Bologna (Nuova Corona 5), Mailand 1977, S. 146f., Kommentar S. 160.

¹⁶ S. G. Ehrismann, Literaturgeschichte II,2,1, S.218. Vgl. Ruh (wie Anm. 22), S.103, der mit Recht betont, daß diese Curiosa und Mirabilia mehr sind als pure Bildungsreminiszenzen, nämlich "Elemente einer geistigen Konzeption"; vgl. S. 125.

¹⁷ S. Joachim Heinzle, Wolframs Tituel. Stellenkommentar (Hermaca N.F. 30), Tübingen 1972, z.St. S. 171f.; vgl. Schmidt (wie Anm. 44), zu 421,1; Reinitzer (wie Anm. 11), S. 7 mit Anm. 27; doch vgl. in Konrads von Megenberg 'Buch der Natur' (ed. F.Pfeiffer), S. 278, 17ff.

Nur der 'Brief des Priesters Johannes', der bereits von Martin (wie Anm. 6) zitiert wird, nach ihm von Vorderstemann (wie Anm. 6), ist v o r dem 'Parzival' entstanden: für das Jahr 1145 bezieht sich Otto von Freising 1157 auf ihn, vor 1177 ist der alte, nicht interpolierte Text entstanden, vor 1196 die zweite interpolierte Fassung (B)¹⁸, die demnach zeitlich unmittelbar zu Wolfram heranführt, allerdings läßt die noch ungenügend aufgearbeitete Überlieferungsgeschichte des Presbyterbriefes spezifizierte Aussagen nicht zu.

Hat Hagen (wie Anm. 9) in seinen ausführlichen Erörterungen der 'Beziehungen zwischen Graldichtungen und der Sage von Priester Johannes' (S. 4-32) den Salamanderstoff überhaupt nicht erwähnt, haben Martin, Lauchert (wie Anm. 55) und Vorderstemann (wie Anm. 6) das mit dem Zitat verbundene chronologische und inhaltliche Problem gar nicht thematisiert, hat Raudszus (wie Anm. 3), S. 141, Wolfram zum Erfinder des Salamanderstoffes gemacht, so hat Rausch (wie Anm. 4) zwar die Bedeutung des Briefes angemessen gewürdigt (S. 76); zwar hat er auch gesehen: "Einer der ersten Berichte, in dem die Darstellung der im Feuer webenden Salamander voll ausgeprägt vorliegt, ist der oben erwähnte Presbyterbrief" (S.80), sowie: "von nun an läßt sich diese Eigenart der Salamander nicht nur in der naturkundlich orientierten Literatur nachweisen, sondern auch in erzählenden Texten" (S.81). Aber da Rausch meint: "Albrecht ist der einzige mir bekannte Epiker, der diesen Brief in sein Werk aufgenommen hat" (S. 77), verstellt er sich den sich aufdrängenden Schluß, daß der 'Priester Johannes-Brief' zum einen am Anfang derjenigen Tradition steht, die über die Entstehung des Salamanderstoffes berichtet; denn "das Verfertigen dieser Stoffe im Feuer zählt (...) nicht zu den Eigenschaften, die seit der antiken Naturkunde über dieses Tier bezeugt werden; Plinius und Aelian wissen nichts hierüber. Das gleiche gilt auch für den 'Physiologus', Isidor, Hrabanus Maurus, Hugo von St. Victor und Arnoldus Saxo" (Rausch [wie Anm. 4], S. 80). Zum anderen ist es damit Rausch wie allen anderen entgangen, daß als Quelle Wolframs für das Salamandergespinnst nur und ganz allein der 'Brief des Priesters Johannes' in Frage kommen kann. Die hier wichtigen Paragraphen 42 und 43 lauten¹⁹:

42. In alia quadam provincia iuxta torridam zonam sunt vermes, qui lingua nostra dicuntur salamandrae. Isti vermes non possunt vivere nisi in igne, et faciunt pelliculam quandam circa se, sicut alii vermes, qui faciunt sericum.
43. Haec pellicula a dominabus palatii nostri studiose operatur, et inde habemus vestes et pannos ad omnem usum excellentiae nostrae. Isti panni non nisi in igne fortiter accenso lavantur.

¹⁸ So Friedrich Zarncke, Der Priester Johannes. 1. Abhandlung (Abhlg. d.-phil.-hist. Cl. d. Königl. Sächs. Gesellsch. 7,8), Leipzig 1879, Nachdruck: Hildesheim/New York 1980, S. 847, 877f. (51f.), 884 (58). Ansätze zu einer überlieferungsgeschichtlichen Differenzierung bei Thorndike (wie Anm. 37), Bd. II, S. 240ff. Anm. 2, S.243f. Zur Datierung vgl. noch Gosman (wie Anm. 52), S. 32-35.

¹⁹ (Ed. Zarncke [wie Anm. 18], S. 915 (89). Wichtige Lesarten sind von Zarncke nicht verzeichnet, s.S. 928 (102). In den mhd. Übersetzungen - s.S. 952 (126), 963 (137), 978f. (152f.), 999 (173) - sind die beiden Abschnitte mehr oder weniger ausführlich wiedergegeben; sie deshalb aber als unabhängige Zeugen aufzuführen (vgl. Vorderstemann [wie Anm. 6], S.271), geht nicht an. Lauchert (wie Anm. 55), S. 202 Anm. 2 zitiert überhaupt nur eine mhd. Reimpaarfassung des 14.Jahrhunderts.

Dieser Text liegt, wie gesagt, nicht nur vor Wolfram, sondern bietet auch alles, was Wolfram aufweist, bis auf die beiden Namen, *Agremuntin*²⁰ für den Wohnort der Salamander und 'Salamander' für den Stoff selbst. Der Bergname ist allerdings für die hier behandelte Frage von sekundärer Bedeutung (s.u.), so bezeichnend die Tatsache der Namensgebung für Wolframs Stil auch ist. Darüber hinaus finden wir im 'Priester Johannes-Brief' auch noch einiges von dem, was bei Wolfram ergänzt und vorausgesetzt werden mußte oder fehlte. Diese sachliche Übereinstimmung beider Texte kann nicht zufälliger Natur sein, sie muß auf Wolframs Kenntnis des 'Priester Johannes-Briefes' beruhen, dessen Bedeutung und Wirkung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die Germanistik hat, bezeichnend genug und nicht zu ihrem Vorteil, allerdings kaum Kenntnis von ihm genommen (vgl. Anm. 21), obwohl Zarncke bequemste Voraussetzungen geschaffen hatte.

V

Für den 'Parzival' insgesamt gesehen ist das an dem Salamanderstoff gewonnene Ergebnis nichts Besonderes, da generell vorausgesetzt wird, daß Wolfram von diesem 'Brief' Kenntnis hatte²¹. Denn er macht den Sohn von Feirefiz zum *priester Johann* (822,25)²²

²⁰ Vgl. Heinze (wie Anm. 17), S. 172. Die Parz.- und Wh.stellen legen allerdings eine Lokalisierung des Berges im Orient nahe, so daß man auf eine Identifizierung verzichten müßte, die auf Berge in Westeuropa zielt. Vgl. Claude Lecouteux, *Aspects mythiques de la montagne au Moyen Age*, in: *Le Monde Alpin et Rhodanien* 1982, S. 43-54, hier S. 47; Bumke (wie Anm. 23), S. 78.

²¹ S. Martin (wie Anm. 6), Anm. zu 822.25 und besonders Hagen (wie Anm. 9), S. 4-32 und pss. Joachim Bumke, *Wolfram von Eschenbach*, Stuttgart 5. Aufl. 1981, nennt S. 60 "Die Sage vom Priesterkönig Johannes" s.v. 'Lateinische Quellen', die "direkt oder indirekt" Wolfram rezipiert habe. Auf der üblichen Unkenntnis des Textes beruhend ist seine alle Auflagen überdauernde Behauptung, daß der Priesterkönig "eine Endzeitgestalt" sei, "die in der religiösen Prophetie des Mittelalters eine große Rolle gespielt" habe (S.47, vgl. S. 85). Eher gibt es Beziehungen zwischen dem *rex et sacerdos* und der 'Kaiseridee in Prophetie und Sage', s. Franz Kampers, *Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik*, Leipzig/Berlin 1924, Nachdruck: Hildesheim 1973, pss.; *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (= HDA) VII, 330; v. den Brincken (wie Anm. 10), S. 90c, 95b, 96b. Oswald der Schreiber hat um 1400 oder vielleicht noch im 14. Jahrhundert wie andere auch die Kaisersage von Friedrich II. als Rahmenerzählung für den 'Priester Johannes-Brief' verwendet, s. Gerhard Eis/Rainer Rudolf, *Altdeutsches Schrifttum im Nordkarpatenraum*, München 1960, S. 37-41 (s.u., Absatz VI). Auch Bumkes anschließender Satz: "Ihm [sc. Johannes] wird die Christianisierung des Orients zugeschrieben" (S. 47), muß auf einem Mißverständnis beruhen, s. Anna-Dorothee von den Brincken, *Die 'Nationes Christianorum norum Orientalium' im Verständnis der lateinischen Historiographie von der Mitte des 12. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts* (Kölner hist. Abhlg. 22), Köln/Wien 1973, bes. S. 382-412; S. 412-419 'Die hl. drei Könige als Vorfahren des Johannes presbyter'. Bumke wird wohl den Indienapostel Thomas, der im Presbyterbrief eine bedeutende Rolle spielt, mit Johannes verwechselt haben. Im übrigen ist es Bumke auch entgangen, daß die interpolierte Fassung E des Briefes dem Mainzer Erzbischof Christian († 1183) zugeschrieben wird, da auch eine solche Zuschreibung, selbst wenn sie nicht bewiesen werden kann, Licht auf Christians Rolle als sog. "Mäzen" wirft, die erwähnenswert wäre, wenn man schon der Überzeugung ist, eine Literaturgeschichte "von den Gönnern und Auftraggebern her" schreiben zu müssen; vgl. Knefelkamp (wie Anm. 28), S. 15; 51.

im Gegensatz zu der mit Otto von Freising einsetzenden Tradition, daß der Priesterkönig Johannes ein Nachkomme der Hl. Drei Könige sei, die später die 'Dreikönigslegende' des Johannes von Hildesheim (ed. M. Behland, cap. 34, u.ö.) allgemein verbreitet hat.

Hier, wie an anderen Stellen auch, ist es schwer zu entscheiden, ob Wolfram von dieser chronikalischen Tradition nichts gewußt hat und damit ganz unbeschwert eigene Wege gehen konnte, oder ob er ganz bewußt von dieser Tradition abgewichen ist, um seine eigene Vorstellung einer neuen 'Versippung' des Priesterkönigs zu verwirklichen; dafür brauchte er nur ungefähre Vorstellungen vom Inhalt des Presbyterbriefes zu haben. Auf jeden Fall aber ist, im Gegensatz und Unterschied zu vielen modernen Philologen, der utopische Gedanke des Briefes von Wolfram klar erkannt, für einen Ausblick in die Zukunft eines Friedensreiches seines Artus- und Gralsroman genützt, von Albrecht dann im "Jüngerem Titul" zum idealen indischen Gralsreich ausgebaut worden, wobei dieser den Presbyterbrief im vollen Wortlaut seinem Roman einverleibt hat.

Außerdem hat sich Wolfram für die Beschreibung der Wundersäule auf Schastel Marveile durch die entsprechende im Presbyterbrief anregen lassen²³, vielleicht auch für das eine oder andere Detail der Gralsburg Munsalvaesche, wie zum Beispiel die Tischplatte Parz. 233,17ff., oder die Heilkraft des Wassers der Paradiesflüsse Parz. 481,19ff. (s. Martin [wie Anm. 6], z.St.). Daß Cuodrie und Malcreatiure nach dem Vorbild des 'Priester Johannes-Briefes' entworfen sein sollen²⁴, ist wenig wahrscheinlich²⁵. Gewiß

²² S. Herbert Kolb, *Munsalvaesche. Studien zum Kyotproblem*, München 1963, S. 73ff.; Kurt Ruh, *Höfische Epik des deutschen Mittelalters. II: 'Reinhart Fuchs', 'Lanzelet', Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg* (Grundlagen der Germanistik 25), Berlin 1980, S. 133ff.; Mohr (wie Anm. 64), S. 268*. Wenig klar und erhellend: Elisabeth Schmid, *Priester Johann oder die Aneignung des Fremden*, in: *Germanistik in Erlangen 100 Jahre nach der Gründung des deutschen Seminars*, hsg. v. D. Peschel (Erlanger Forschn. A,31), Erlangen 1983, S. 75-92.

²³ S. Hagen (wie Anm. 9), S. 7-12; Slessarev (wie Anm. 30), S. 49f.; Werner Wolf, *Die Wundersäule in Wolframs Schastel Marveile*, in: *Annales academiae scientiarum Fennicae*, B 84,17. E. Öhmann zu seinem 60. Geb., Helsinki 1954, S. 275-314; dazu Joachim Bumke, *Die Wolfram von Eschenbach-Forschung seit 1945. Bericht und Bibliographie*, München 1970, S. 309f., zustimmend zur Darlegung der Fakten, vorsichtig bei den Schlußfolgerungen. Auch die Spiegelsäule der 'Minneburg' (ed. H. Pyritz), V. 146ff. gehört in direkter Wolframnachfolge hierher. Vgl. ferner Felix Liebrecht, *Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze*, Heilbronn 1879, S. 85, 88f. A. Bockhoff/S. Singer, *Heinrich von Neustadt Apollonius von Tyrland und seine Quellen. Ein Beitrag zur mhd. und byzantinischen Literaturgeschichte* (Sprache und Dichtung 6), Tübingen 1911, S. 66 nennen erstaunlicherweise den Presbyterbrief gar nicht unter den Quellen, die für Heinrich in Frage kommen könnten, obwohl er von Heinrich selbst zitiert wird (V. 18989).

²⁴ So Hagen (wie Anm. 9), S. 14ff.; Kolb (wie Anm. 22), S. 77. Über eine mögliche Beeinflussung der Beschreibung der Gralsburg durch den Presbyterbrief s.S. 140f.

²⁵ S. vielmehr Roy A. Wisbey, *Wunder des Ostens in der 'Wiener Genesis' und in Wolframs 'Parzival'*, in: *Studien zur frühmhd. Literatur. Cambridger Colloquium 1971*, Berlin 1974, S. 180-214; Ruh (wie Anm. 22), S. 86. Vgl. Hans Szklenar, *Studien zum Bild des Orients in vorhöfischen deutschen Epen* (Palaestra 243), Göttingen 1966; Jürgen Brummack, *Die Darstellung des Orients in den deutschen Alexandergeschichten des Mittelalters* (Philolog. Studien und Quellen 29), Berlin 1966; Lloyd L. Gunderson, *Alexander's Letter to Aristotle about India* (Beitr. z. klass. Philologie 110), Meisenheim am Glan 1980; Claude Lecouteux, *Deux nouveaux fragments de 'la lettre à Adrien sur les merveilles de l'asie'*, Romania 104 (1983), S. 113-124;

ist dagegen, daß - nach Ruh (wie Anm. 22), S.135 - hinter Wolframs "Westutopie einer weltweiten theokratischen Gralherrschaft" der Entwurf des Friedensreiches steht, in dem Priesterkönig Johannes herrscht, und wie ihn der Brief dem westlichen Abendlande vor Augen gestellt hatte. Nicht zuletzt hat Ruh's Interpretation des "weltweiten Gralkönigtums" als einer der besonders zu würdigenden Leistungen des Dichters deutlich gemacht, welch außerordentliche Bedeutung dieses Vorbild bereits durch Wolfram für den 'Parzival' gewonnen hat, in intensivster Rezeption dann durch Albrecht für den 'Jüngeren Titurel'. Ob allerdings ein zeitgenössischer Hörer oder Leser bei dem *werc von salamander* unmittelbar an die Herkunft aus dem Reich des Johannes denken konnte oder sollte, scheint mir nicht sehr wahrscheinlich, dazu auch nicht notwendig zu sein; für die 'Willehalm'-Stelle wäre eine dahingehende Assoziation ohnehin ohne weitergehenden Wert.

Da Wolfram also um den Inhalt und die Bedeutung des Briefes wußte und ihn anerkanntermaßen mindestens zweimal benützt beziehungsweise zitiert hat, wird man ihn mit umso größerer Gewißheit auch ein drittes Mal für den Komplex 'Salamander' als Quelle voraussetzen können. Es geht also in diesem Falle nicht wie bei den meisten anderen Orientalia Wolframs um eine 'Motivähnlichkeit' mit irgendeiner Textstelle, sondern um eine 'Motivgleichheit' mit einem bestimmten Quellentext, die philologisch hinreichend gesichert ist.

Ob Wolfram den Brief direkt oder indirekt, durch unmittelbare schriftliche oder mittelbare mündliche Vermittlung kannte, ist, wie bereits angedeutet, ein schwer zu entscheidendes Problem, vor allem auf Grund dieses einzelnen Falles. Doch scheint mir - bei Vernachlässigung des Problems von Wolframs Bildung im Allgemeinen - hier bei der Benützung des 'Priester Johannes-Briefes' mehr für eine vermittelte Kenntnis zu sprechen, da bei Wolfram gegenüber dem Wortlaut der Quelle ein deutliches Defizit an Details besteht, das nicht funktional aus dem neuen Kontext und Erzählzusammenhang erklärt werden kann. Die Passage der Paragraphen 42 und 43 im 'Priester Johannes-Brief' dagegen ergibt eine in sich geschlossene Beschreibung, bei der alles Nötige vorhanden ist. Nur der Vergleich mit dem Asbest/Amiant oder ein ausdrücklicher Verweis auf ihn fehlt. Ich möchte daher lieber mit einer gewissen, wenn auch nicht unbedingt wörtlichen Briefkenntnis Wolframs rechnen, unter Umständen aus der Erinnerung heraus, nicht aber mit einem am Schreibpult Kodizes wälzenden Dichter Wolfram, gemäß der von Bumke (wie Anm. 23), S. 72-76 (vgl. S. 235), resümierten *opinio communis*; mit einem "Vorleser" rechnet ja zum Beispiel auch Singer (wie Anm. 44), S.29; mit höchstens geringen Lateinkenntnissen, wie sie der Fremdwortgebrauch erkennen läßt, Vorderstemann (wie Anm. 6), S. 399; und Ruh (wie Anm. 22) hat den Eindruck, daß "Wolfram mit Theologen ins Gespräch gekommen sei" (S.131); siehe besonders die Bemerkungen Mohrs (wie Anm. 64), S. 165*f. zu dieser Thematik in seinem Aufsatz über 'Wolframs Kyot und Guiot de Provins'.

oder auch den folgenden von Gattung und Inhalt her ganz außerordentlich interessanten Text: C.S.F. Burnett, *An Apocryphal Letter from the Arabic Philosopher Al-Kindi to Theodore, Frederick II's Astrologer, Concerning Gog and Magog, the Enclosed Nations, and the Scourge of the Mongols*, *Viator* 15 (1984), S. 151-167, zwischen dem (Z. 91 ff.) und Mandevilles 'Reisebeschreibung' (ed. E. J. Morall), S. 152,22 ff. bisher ungeklärte Zusammenhänge hinsichtlich der Quellen bestehen.

Entsprechend dem Gesagten ist es mir unverständlich, mit welcher Vehemenz und Unermüdlichkeit Paul Kunitzsch in diversen Artikeln über *Orientalia* bei Wolfram²⁶ zwar Berichte über Kreuzfahrten und Pilgerreisen zu Wolframs Quellen rechnet (S. 114), aber nur schriftlich vermittelt, mündliche Vermittlung von *Orientalia* jedoch prinzipiell und sogar für den Einzelfall ausschließt (S. 121), obwohl der dritte Kreuzzug (1187-1192) nicht lange zurücklag und der vierte (1198-1204) für Wolframs Zeit, in der er am 'Parzival' arbeitete, gerade aktuell war; daß die gereimte anglo-normannische Übertragung des 'Priester Johannes-Briefes' mit dem dritten Kreuzzug zusammenhängt, sei nur nebenbei erwähnt.

Ich finde es ferner bezeichnend, daß Kunitzsch, der für Germanisten wegen ihrer Unkenntnis in Bezug auf *Orientalia* meist nur herben Spott und deftigen Hohn übrig hat, es seinerseits aber keineswegs besser macht als die Gehöhnten, und zum Beispiel nirgends den 'Priester Johannes-Brief', die 'Epistola Alexandri Magni ad Aristotelem' über die Wunder Indiens (ed. W.W. Boer bzw. W. Feldbusch), die 'Epistola Pharasmanis ad Hadrianum imperatorem de rebus in Oriente mirabilibus' (ed. C. Lecouteux) und ähnliche literarische Werke mehr heranzieht (s. Anm. 25), die im und für den Westen entstanden sind, und die das Bild des Orients in Mitteleuropa um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts nachweislich ganz wesentlich mitgeprägt haben, selbst wenn sie vor dem kritischen Auge des modernen Orientalisten keine Gnade als 'echte' *Orientalia* finden dürften. Diese Art von Texten, auf Grund derer man für Wolframs Zeit den Begriff der Quellenschriften über den Orient anders bestimmen muß, als es der heutige Orientalist tut, macht Kunitzschs Unterscheidung von 'echten' und 'unechten' Orient-schriften und Orientinformationen, macht den künstlichen Gegensatz von Phantasie und Wirklichkeit für Wolfram unangemessen. Für Wolfram waren der Priester Johannes und die Beschreibung seines Reiches gewiß kein Phantasieprodukt, sondern Wirklichkeit, die sogar durch die Reaktion des Papstes Alexander III. beglaubigt war, der 1177 eine Gesandtschaft mit seinem Antwortschreiben an den Presbyter Johannes abgeschickt hatte²⁷; außerdem war Indien seit Alters Herkunftsland aller 'Wunder des Ostens'. Für Wolfram mußte der Johannes-Brief eine der aktuellsten und am besten beglaubigten Orientschriften sein, als er sich auf ihn bezog, und die wenig später ein Mitglied der päpstlichen Gesandtschaft zu den Tartaren (1245), Johannes de Plano Carpini, in seinem weit verbreiteten Reisebericht, bestätigte, indem er einen großindischen König mit dem Priester Johannes identifizierte. Auch *daz werc von salamander* taucht bei Kunitzsch nicht auf, obwohl Wolfram es sicherlich unter die *Exotica* des Orients gerechnet hat.

²⁶ Zuletzt zusammenfassend, Früheres z.T. wörtlich wiederholend, s. Paul Kunitzsch, *Der Orient bei Wolfram von Eschenbach - Phantasie und Wirklichkeit*, in: *Orientalische Kultur und europäisches Mittelalter*, hsg. v. A. Zimmermann/I. Craemer-Ruegenberg (*Miscellanea Mediaevalia* 17), Berlin/New York 1985, S. 112-122. Kunitzschs Urteil zu: Gunda und Erhard Dittrich, *Zur Datierung von Wolframs 'Willehalm'*, *Studi medievali*, 3a Serie, 12 (1971), S. 955-963 steht noch immer aus; man wäre gespannt auf seine Meinung zu dieser Namensidentifikation und der daraus resultierenden Datierung. Vgl. auch meinen Aufsatz: *Die Skiapoden in den 'Herzog Ernst'-Dichtungen*, *Lit.wiss. Jb. Görres Ges. N.F.* 18 (1977), S. 13-87, hier S. 42.

²⁷ S. Gustav Oppert, *Der Presbyter Johannes in Sage und Geschichte*, Berlin 1864, S. 50ff.; v. den Brincken (wie Anm. 10), S. 91a, 93bf.; Thorndike (wie Anm. 37), II, S. 224; Knefelkamp (wie Anm. 28), S. 57f.

Für Wolfram "verbürgte" als "Quellenhintergrund" also auch eine in Westeuropa entstandene Utopie die 'Echtheit' der "Orientatmosphäre", um die es dem Dichter, wie Kunitzsch zutreffend und gegen seine eigenen Intentionen bemerkt (S. 120), vornehmlich ging.

VI

Der 'Priester Johannes-Brief' gehört der Form und Gattung nach in die Tradition der 'Epistola Alexandri Magni ad Aristotelem' oder des 'Pharasmanes-Briefes', er ist aber darüber hinaus eine der wenigen originären mittelalterlichen Staatsutopien. Im Gegensatz zu anderen (philosophischen) Utopien ist aus dem literarischen 'Fictum' des Priester-Königs sehr schnell nach dessen erstem 'Auftreten' ein historisches 'Factum' geworden; ein Fall, der in der intensiv geführten Diskussion um 'Historische Wahrheit' und 'poetische Lüge' nicht vorgesehen ist und das eigentliche 'Dilemma mit der Wahrheit' darstellt. Man sollte daher die ohne viel Nachdenkens gebrauchten Begriffe wie 'Legende' oder 'Sage' für den Presbyterbrief vermeiden, da sie die für uns heute so befremdliche Tatsache verdecken, daß man dem Priester Johannes durchaus Realität, Macht, Reichtum und Einfluß zuerkannte, ihn bis weit in die Neuzeit hinein von verschiedenen Seiten aus in politische Kalkül einbezogen hat²⁸, ja daß sogar Reliquien von ihm im Umlauf waren und verehrt wurden²⁹.

²⁸ S. Michael Winter, *Compendium Utopiarum. Typologie und Bibliographie literarischer Utopien*. 1. Teilband: Von der Antike bis zur deutschen Frühaufklärung (Repertorien zur deutschen Literaturgeschichte 8), Stuttgart 1978, Nr. 20, S. 13f., 209. Vgl. z.B. Girma Beshah/Merid Wolde Aregay, *The Question of the Union of the Churches in Luso-Ethiopian Relations (1500-1631)*, Lissabon 1964, cap. I: 'Europe and the Prester John of the Indies'. S. 9-14. 15f., 18; Ernst Hammerschmidt, *Äthiopien. Christliches Reich zwischen Gestern und Morgen*, Wiesbaden 1967, pss.; Edward Ullendorff/C.F. Beckingham, *The Hebrew Letter of Prester John*, Oxford 1982; dies., *Journal of Jewish Studies* 37 (1986), S. 92-93. Vgl. Malcolm Letts, *Sir John Mandeville. The Man and his Book*, London 1949, S.76-87, u.ö.; O. Dapper, *Umständliche und Eigentliche Beschreibung von Africa...*, Amsterdam 1670, S. 682-684; oder bereits den Titel von Job Ludolf, *A New History of Ethiopia. Being a Full and Accurate Description of the Kingdom of Abessinia, Vulgary, though erroneously called the Empire of Prester John*, London 1682; ebenso den seines Vorgängers Padre Manoel d'Almeyda, *Historia geral de Ethiopia a alta ou Prestre Joam...*, Coimbra 1660.- Sebastian Münster beendet seine 'Kosmographie' mit einem Bericht über den Priester Johannes, doch nicht nach dem Brief, sondern nach einem portugiesischen Bericht! Die Quellen haben sich zwar gewandelt, die Existenz des Priesterkönigs ist jedoch keine Frage. Vgl. Wehrli (wie Anm. 35), S. 257. Neuerdings: Ulrich Kniefelkamp, *Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes*. Dargestellt anhand von Reiseberichten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts, Gelsenkirchen 1986. Die Quellenübersicht (S. 35-47) ist recht oberflächlich, die hier interessierende 'Machart' der einzelnen *res* kommt gar nicht in den Blick. Ansonsten ist die materialreiche Arbeit insgesamt recht informativ, gelegentlich aber in ziemlich flächigen Überblicken steckenbleibend.

²⁹ S. *Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 7,3, S. 78: in der Kölner Stiftskirche S. Ursula befindet sich "ein schöner Reliquienkopf eines heiligen Diakons von ca. 1300 mit vollem, kurzgelockten Haar (bezeichnet als S. Johannes Presbyter)". Hinweis von Wolfgang Schmid, Trier.

Dem Autor des Briefes ist es gelungen, das Bild von einem Friedenskaiser zu entwerfen, "das Idealbild des weisen, gütigen, tugendsamen und demütigen Weltbeherrschers"³⁰, so daß im 'Volksbuch vom Finkenritter' (ed. J. Bolte), Bl. A jiv der "Priester Johann von India" als "ein Probst des Paradesyses" bezeichnet werden konnte (wenn auch in parodistischem Kontext). Um diese Machtfülle, der es weder an Reichtümern noch an Ländereien fehlt, zu schildern, wird alles, was die Mirabilienliteratur und Enzyklopädik geboten hat, mehr oder weniger zusammenhanglos aneinandergereiht und aufgezählt³¹. Auf das Ziel, ein universelles paradiesisches Friedensreich und glückgarantierendes Machtzentrum zu entwerfen, sind alle *mirabilia* des Briefs hin- und diesem untergeordnet; dieser Skopus unterscheidet merkbar den Presbyterbrief von der 'Epistola Alexandri Magni', bei der, wie in den Reiseromanen auch, nur der Reiseweg die Einheit der Details, der Episoden, des Stoffes insgesamt verbürgt, oder der 'Epistola Pharasmanis', die sich in der bloßen Addierung genügt, wenn auch nach gewissen naturkundlichen und geographischen Kategorien geordnet. Es wird allerdings nicht zuletzt gerade diese bloß reihende, nur grob gegliederte Summierung gewesen sein, in der ein Leser all das wiederfand, was seit Alters her über Indien bekannt war, der der Brief seine ganz außerordentliche Wirkung zu verdanken gehabt hat, bedeutet stilistisch gesehen doch Reihung auch gleichzeitig Steigerung, und je größer die Aufzählung und je länger die Reihung ausfiel, desto wirkungsvoller war der Effekt und desto stärker der Eindruck, den diese ins Unermeßliche gesteigerte Reihe von Mirabilien auf Hörer und Leser gemacht hat. In welchem Maße diese Aufzählung ausbau- und damit steigerungsfähig gewesen ist, zeigen die verschiedenen Fassungen und handschriftlichen Zusätze, die mit

³⁰ S. den wichtigen Aufsatz von Leonardo Olschki, Der Brief des Presbyters Johannes, Hist. Zs. 144 (1931), S. 1-14, hier S. 12. Zur Kritik an Olschkis These vom utopischen Charakter des 'Priester Johannes-Briefes' s. Vsevolod Slessarev, Prester John. The Letter and the Legend, Minneapolis 1959, S. 39f., 55; zu einer positiven Einschätzung s. Robert Antony Vitale, Edition and Study of the 'Letter of Prester John to the Emperor Manuel of Constantinople': The Anglo-Norman Rhymed Version, Diss. phil. University of Maryland 1975, S. 9,57; Gosman (wie Anm. 44), S. 28; v. den Brincken (wie Anm. 10), S. 94f. mit einer insgesamt sehr kenntnisreichen Skizze der mit dem Presbyterbrief verbundenen Fragen; Knepfelkamp (wie Anm. 28), S. 50. Vgl. Klaus Zatloukal, Salvaterra. Studien zu Sinn und Funktion des Galsbereiches im 'Jüngerem Titurel' (Wiener Arbeiten z. german. Altertumskunde und Philologie 12), Wien 1978, bes. S. 237ff. 'Das indische Galsreich'. Die Suggestion des Idealbildes zeigt sich auch an der das 'Ambraser Heldenbuch' abschließenden Position des Presbyterbriefes, s. meine Bemerkungen Beitr. z. Gesch. d. dt. Sprache u. Lit. 109 (1987), S.144. Zur durch den Friedensgedanken geprägten Weltherrschaftsidee vgl. Robert Holtzmann, Der Weltherrschaftsgedanke des mittelalterlichen Kaisertums und die Souveränität der europäischen Staaten (Libelli 5), Tübingen 1953; Friedrich Baethgen, Zur Geschichte der Weltherrschaftsidee im späten Mittelalter, in: Festschrift f. P.E. Schramm zu seinem 70. Geb., Wiesbaden 1964, Bd. I, S. 189-203; Tilman Struve, Utopie und gesellschaftliche Wirklichkeit. Zur Bedeutung des Friedenskaisers im Späten Mittelalter, Hist. Zs. 225 (1977) 65-95; Volker Henn, Rhein. Vjbl. 51 (1987), S. 244.

³¹ S. Olschki (wie Anm. 30), S 7ff. Vgl. zu einem ganz parallelen Fall Walter Schürenberg, Apollonius von Tyrland. Fabulistik und Stilwille bei Heinrich von Neustadt, Diss.phil. Göttingen, Berlin 1934, bes. cap. 3: 'Der Stoff als oberstes Prinzip' (S. 87-100). Hans Rosenplüt spielt in einem 'Weinsegen' und einem 'Klopfanspruch' auf den Reichtum des Priesters Johannes kurz an, der also in Nürnberg des ausgehenden 15. Jahrhunderts nachgerade sprichwörtlich gewesen war; s. Lyrik des späten Mittelalters, hsg. v. Hermann Maschek (DLE. Reihe Realistik des späten Mittelalters 6), Nachdruck: Darmstadt 2. Aufl. 1971, S.224,12 und 243,8.

neuen, immer ausgefalleneren und seltsameren und immer breiter erzählten Details der Wunder des Ostens das Reich des Priesters Johannes bereicherten. Funktion, Stil und Komposition des Briefes erklären also die Aufnahme und Deskription des Wunderstoffes nicht als eine "Mystifikation", wie v. den Brincken (wie Anm. 10), S. 95b meint, sondern als ein weiteres, Staunen und Bewunderung hervorrufendes Exoticon, werden ja auch sonst Tierfelle und Stoffsorten "in der höfischen Literatur als Produkte entlegener, rätselhafter, ja magischer Herkunft darstellt"³².

Wie sehr der Salamanderstoff geeignet war, 'Eindruck zu schinden', zeigen besonders deutlich mittelhochdeutsche Übertragungen des Presbyterbriefes; so die der Münchener Handschrift vom Ende des 14. Jahrhunderts: "Diese Übersetzung hat ein besonderes Interesse, weil sie bereits den Brief mit einem epischen Rahmen umgiebt. Manuel, König der Romanei, hat von der Herrlichkeit des Priesters Johannes, der nach dieser Einleitung unsterblich ist, gehört und hat Sehnsucht, in seinen Dienst zu treten. Bald darauf erscheint eine Gesandtschaft des Priesterfürsten bei ihm, die sich mit holden Gesängen einführt und bereits beim Reinigen ihrer aus Salamanderseide bestehenden Kleider Gelegenheit hat, das Wunderbare ihres Landes vor Augen zu führen"³³. Auf den Inhalt des Briefes greift der Übersetzer für die Ausgestaltung des epischen Rahmens vor, und wählt sich dafür ein Motiv aus, mit dem er unserer, und somit auch seiner Ansicht nach bei seinem Publikum, von dem wir keine Vorstellung mehr haben, ein intensives Interesse erwecken zu können glaubt:

- 96 'Wir piten ew, herr, das irs tüt',
 sprachen di czwelif, 'dast vnser ger;
 wir sein an maniger stat dort her
 vil in vnflat gelegen,
 100 vngemachs hab wir gepflegen
 in den frömden landen
 pey den vnbechanden:
 ir last rainigen vnser gwant.'
 Der chunig schüff czu, hant,

³² S. Wis (wie Anm. 3), S. 10.

³³ S. Zarncke (wie Anm. 18), S. 993 (167). Joseph Klapper, *Exempla aus Handschriften des Mittelalters* (Sammlung mlat. Texte 2), Heidelberg 1911, Nr. 86 druckt aus einer Handschrift der Augustiner-Chorherren zu Sagan vom Jahre 1468 ein kurzes Exempel ab, in dem ein weiterer Adressat genannt wird: *Imperator Indie vocatus presbiter Johannes scripsit Sigismundo regi Romanorum late de bonis et provincijs Indie affectans Sigismundum habere in marchalcum curie sue, si placeret, quia reputat se rex Indie christianitatem super omnia (?) dominari*. Beachtenswert hieran ist, daß die so wirkungsmächtige Sozialutopie aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die 'Reformatio Sigismundi', den neuen Adressaten als Visionär nennt, und daß sich der Verfasser, Friedrich von Landnau, anschickt, "selbst der Priesterkönig Friedrich und Herr des Reiches" werden zu wollen (s. Verf. Lex. III, 1011). In diesem Exempel werden also die beiden Priesterkönige und Friedensherrscher gemäß der Überschrift 'De littera, quam Presbyter Johannes imperatori misit' in unmittelbaren Zusammenhang gebracht, beide Werke also nebeneinander gesehen und verstanden als gleichwertig. Ebd., Nr. 8, teilt Klapper ein weiteres Exempel aus derselben Handschrift mit, 'De Oggero et Presbyter Johanne', in dem der Priesterkönig in Wahrheit ein Friese namens Johannes aus der Begleitung Ogirs von Dänemark (s. Verf. Lex. III, 639ff.) ist - frei nach John Mandeville.

- 105 er want, es solt in wazzer geschehen.
 Dy poten dem chünig gunden verjehen:
 'vns gwant hat nicht den sit,
 das man im vert also mit.'
 Sy hiessen ein fewr machen
- 110 da von darren sprachen,
 darin so würfens ir gwant:
 das was rain so czehant
 vnd schöner vil wann ee gewesen;
 in dem fewr was ez genesen;
- 115 das im versengt nie chain chran.
 Söleich wunder di czwelif man
 liezzen einen chünig do sehen,
 das als sein volkch müst sehen.

Aber auch in die Rahmenerzählung, die Oswald der Schreiber (ed. F. Zarncke [wie Anm. 18]) für seine Übertragung des Presbyterbriefes erfindet, wird der Salamanderstoff hineingenommen (V 1025ff., vgl. S. 1005 [179]):

Das ein [*sc. cleinad*] ist ein rich wat,
 das die welt nicht pessers hat:
 die ist so edel vnd so gehüre,
 das man sie wesch in füre;
 vnd ist pfell von salamander,
 also genant . . .

In diesem Salamandergewand schließlich verschwindet Kaiser Friedrich II. für immer, der in späteren Handschriften des öfteren als Empfänger des Presbyterbriefes auftaucht (V. 1310f.):

Die edel wat die legt er an,
 dye man yme sand von Indian ...

VII

Erklärtes Ziel des Briefautors war es, möglichst viel an wunderbaren Dingen und Proprietäten im Reich des Priesterkönigs zusammenzutragen. Er scheute sich dabei nicht, Vielfältiges unter einem Namen zusammenzufassen, Eigenschaften verschiedenster Herkunft auf eine Sache zu häufen und zu konzentrieren, am Mikrokosmos des einzelnen Dinges also genau so zu verfahren, wie bei dem Reich des Johannes insgesamt und im Großen. Das enzyklopädische Prinzip der 'Summe'³⁴, das die Komposition und

³⁴ Vgl. zu dem die enzyklopädischen Kompendien bestimmenden Prinzip der *compilatio* Traude-Marie Nischik, Das volkssprachliche Naturbuch im späten Mittelalter (Hermaea N.F.48), Tübingen 1986, S. 8ff., eine methodisch sehr enge und einseitige Arbeit, die zudem in ungenießbarem Deutsch geschrieben ist. Aber z.B. auch bei den Plenarien bestimmt die Kompilation die Struktur der Glossen, s. Winfried Kämpfer, Studien zu den gedruckten mndt. Plenarien (Ndt. Studien 2), Münster/Köln 1954, S. 42. Vgl. Lex. d. MA. I,359f. mit dem Nachweis, daß vier einzelne Gedichte zu einem 'Alexanderleben' zusammengefaßt sind; oder Beat Brenk, Tradition und Neuerung in der christlichen Kunst des 1. Jahrtausends. Studien zur Geschichte des

Struktur des Briefes als Ganzen bestimmt, hat der Autor also auch auf die einzelnen *res* ausgedehnt.

Als Modell, dem entsprechend der Autor des Johannesbriefes den Salamanderstoff kreierte hat, können daher die zahlreichen *res compositae* dienen, wie sie Rausch (wie Anm. 4) analysiert hat. Das Verfahren hat Albrecht im 'Jüngerer Tituel' zwar besonders exzessiv und gelehrt angewandt, aber es findet sich keineswegs nur bei ihm; als Kompositionsprinzip von Legenden ist es unter anderem verbreitet. Allerdings fehlt dem Brief im Gegensatz zum 'Jüngerer Tituel', und zwar durchgehend, eine allegorische Auslegung der Dinge und ihrer Eigenschaften. Sie haben vielmehr oft nur, diese ersetzend, eine magisch-medizinische Wirkung und Funktion, oder sie dienen allein der Repräsentation und Demonstration des Reichtums und der Machtfülle des Priesterkönigs.

Ich denke mir also die Genese des Salamandertuchs entsprechend dem Gesagten folgendermaßen: Zum einen leben Salamander im und vom Feuer als ihrem Lebenselement, wie seit Alters her bekannt ist³⁵, wenn auch nicht in der Bibel überliefert. Für diese Vorstellung ist in erster Linie nicht mit Lecouteux (wie Anm. 52), S. 95, Abs. 36, an "den Berg als Wohnstätte wunderbarer Wesen" zu denken, auch nicht mit Heinzle (Anm. 17) an einen Vulkan, sondern es ist vielmehr daran zu erinnern, daß es zwei Theorien von der Entstehung von Bergen gab³⁶. Erstens werfen die Winde des Erdinneren gewissermaßen Blasen in Form von eher abgerundeten Hügeln; zweitens entstehen Berge dadurch, daß das Feuer der Erde nach außen drängt und Erdmassen auswirft, die ihren Ursprung nicht verleugnen und ihr versteinerten Flammen gleichendes Aussehen bewahren. Hohl sind auf jeden Fall die Berge, wie auch immer sie entstanden sind. Höhlen im Feuerberg als Aufenthaltsort von Lebewesen, ähnlich den Vorstellungen und Darstellungen von Höllen, sind also nichts, was dem naturkundlichen Wissen über die Natur der Berge widerspräche; ganz im Gegenteil: eine Bergentstehungstheorie wird geradezu systematisch genützt, um den Salamandern - und den *fiurigen man*, Parz. 496,12 - einen ganz bestimmten, ihnen allein angemessenen und zuträglichen Lebensraum zuzuweisen.

Zum anderen gibt es einen Stoff, der feuerbeständig ist, aus dem man, wie überliefert ist, Kleidungsstücke hergestellt hat, und der unter anderem in Indien produziert wird: der Asbest bzw. der Amiant³⁷. Man vergleiche zu diesem Stoff insbesondere den Bericht des Marco Polo (wie Anm. 12):

Weltgerichtsbildes (Wiener byzant. Stud. 3), Wien 1966, S. 103, wo zusammenfassend festgestellt wird: "Das byzantinische Weltgerichtsbild kann, vom Standpunkt der Motivanalyse aus betrachtet, als *Kompilation im Assoziationsverfahren* bezeichnet werden."

³⁵ S. Otto Keller, Die antike Tierwelt, Leipzig 1913, Bd. II, S. 318ff.; Dietrich Schmidtke, Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100- 1500), Diss. phil. FU Berlin 1968, S. 387. Vgl. Salzer (wie Anm. 6), S. 63; LCI IV,11f.

³⁶ S. Alexander Perrig, Die theoriebedingten Landschaftsformen in der italienischen Malerei des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Die Kunst und das Studium der Natur vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, hsg. v. W. Prinz/A. Beyer, Weinheim 1987, S. 41-60. Im 'Salman und Morolf' (ed. F. Vogt), Str. 728ff. wird ein hohler Berg sogar von einer Sirene (*merminne*) als Herrin von Zwergen bewohnt.

³⁷ Vgl. Plinius, nat.hist. XIX,19, wo allerdings der Asbest pflanzlichen Ursprungs ist. Vgl. Lynn Thorndike, A History of Magic and Experimental Science during the first thirteen centuries of

Auch eine Substanz von der Natur des Salamanders findet sich hier, die, zu Tuch gewebt und ins Feuer geworfen, nicht verbrennt [...]. Die Substanz, die aus dem Berg gewonnen wird, besteht aus Fasern, die denen der Wolle ähnlich sind. Sie wird der Sonne ausgesetzt und getrocknet, dann in einem ehernen Mörser zerstoßen und darauf solange gewaschen, bis alle erdigen Teile sich gelöst haben, dann spinnst man sie zu Fäden und webt sie zu Tuch. Um nun das Gewebe weiß zu machen, legt man es ins Feuer und läßt es ungefähr eine Stunde darin, dann zieht man es heraus, unbeschädigt von den Flammen und weiß wie Schnee. Auf gleiche Art wird das Tuch später wieder gereinigt, wenn es Flecken bekommen hat. Von dem Salamander in Gestalt einer Schlange dagegen, der im Feuer leben soll, habe ich in den östlichen Ländern keine Spur entdecken können. Man sagt, daß in Rom ein leinenes Tuch aus diesem Stoff aufbewahrt wird, in das das Schweißbuch unseres Herren eingehüllt war, und daß dies ein Geschenk eines Tartarenfürsten an den Papst gewesen sei.

In der einzigen 'Marco Polo'-Handschrift mit einem Illustrationszyklus gibt es eine Miniatur, in der dargestellt wird, wie das Salamandergewand, das ein alter Mann trägt, in den Flammen eines Scheiterhaufens gereinigt wird ('Livre des Merveilles', Paris BN, Ms. fr. 2810, fol. 24r; [s.Abb. 1]). Diese Szene ist von Wittkower (wie Anm. 62), S. 161-165 (mit Abb.) mißverstanden und allegorisch gedeutet worden; denn er nimmt den unverbrennbaren Salamanderstoff und dessen Feuerreinigung nicht genügend Ernst. Es ist wohl nur ein Problem der Darstellung, daß das Gewand von einem alten Mann am Leibe getragen wird, und nicht Ergebnis allegorischer Umformung und spirituellen Verständnisses; denn wie anders hätte der Maler die Feuerfestigkeit des Stoffes darstellen können, wenn nicht so, indem er zeigt, wie dieser einen Menschen vor Feuer schützt und vor Flammen bewahrt³⁸.

our Era, New York 1923, I, 214, II, 242; Colin Clair, Unnatürliche Geschichten. Ein Bestiarium, Zürich/ Freiburg i.Br. 1969, S. 160f.; Lex.d. MA. I,272f. s.v. Alaun; Der Kleine Pauly I,634. Zu der Haupteigenschaft des Asbest, der einmal angezündet, nicht mehr verlöschen kann, s. Ulrich Engelen, Die Edelsteine in der deutschen Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts (Münstersche Mittelalter-Schr. 27), München 1978, S. 280f. (vgl. zu dieser Arbeit meine Stellungnahme Beitr. z. Gesch. d. dt. Sprache u. Lit. 105 [1983], S. 80-116, in der ich die methodischen und sachlichen Schwächen darlege). Von Christel Meier, Gemma spiritalis. Methode und Gebrauch der Edelsteinallegorese vom frühen Christentum bis ins 18. Jahrhundert (Münstersche Mittelalter-Schr. 34,1), München 1977, S. 302f. Anm. 865 wird Isidor, Etym. 16,4,19 zitiert: *Amiantos appellatus a veteribus eo quod, si ex ipso vestis fuerit contexta, contra ignem resistat et igni inposita non ardeat, sed splendore accepto nitescat.*

³⁸ Wie man die Darstellung eines ritterlichen Zweikampfes, vergleichbar dem Marionetten-Ritterkampf des 'Hortus deliciarum', fol. 215r, allegorisch ausdeuten kann und muß, zeigt das Beispiel einer der seltenen mittelalterlichen, zeitgenössischen Bildinterpretationen (1. Drittel 12. Jh.), nämlich die Erklärung der Illustrationen zu Psalm 1 im 'Albani'-Psalter, s. Adolph Goldschmidt, Der Albanipsalter in Hildesheim und seine Beziehung zur symbolischen Kirchensculptur des XII. Jahrhunderts, Berlin 1895, S. 46-51. Eine solche Deutung sollte zur Vorsicht mahnen, nicht näher bezeichnete ritterliche Zweikämpfe allzu schnell auf den Roland- oder Dietrichstoff zu beziehen, vgl. Norbert H. Ott, Kompilation und Zitat in Weltchronik und Cathedralikonographie. Zum Wahrheitsanspruch (pseudo-)historischer Gattungen, in: Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters. Tübinger Colloquium 1983, Tübingen 1985, S. 119-135, hier S. 124ff.

Es liegt also nichts ferner (oder näher), als die beiden wesenhaft mit dem Feuer verbundenen *res* gemäß dem Prinzip der Analogie in Zusammenhang zu bringen, und zwar mit Hilfe eines weiteren analogiebedingten Denkschrittes: So wie die Seidenraupe die Seide hervorbringt³⁹, so wirken die Salamander in ihrem Lebenselement Feuer den feuerfesten Salamanderstoff⁴⁰. Daß dieser Salamanderstoff im Feuer 'gewaschen' wird, ist von dem Amianttuch (s. Anm. 37) übernommen bzw. beibehalten worden. Die Fangmethode der Salamander, wie sie einerseits Ulrich von dem Türlin, andererseits Albrecht und der Dichter des 'Reinfried von Braunschweig' schildern, und wie sie sogar in eine französisch/normannische und in eine hebräische Übertragung des Presbyterbriefes zurückgewirkt hat⁴¹, ist dann nur noch ein konsequentes, systemimmanentes Weiterdenken im einmal begonnenen Konstruieren einer *res composita*, das sich von Analogien und Assoziationen, von Ähnlichkeiten und Vergleichen leiten läßt⁴², das nicht von logisch-kausalen Deduktionen und neuzeitlichen Denkmustern in Kausalzusammenhängen bestimmt ist.

VIII

Die Erscheinung ist sogar in der volkssprachlichen Dichtung hinsichtlich der 'Verwendung' von Tieren recht verbreitet, daß nämlich eine Proprietät von einer *res* auf eine andere übertragen werden kann, sofern es nur zwischen den beiden *res* ein gemeinsames, analogiestiftendes Drittes gibt, sei es der Name, eine Eigenschaft, Verhaltensweise, das Aussehen oder sonst etwas, wie zum Beispiel der Lebensraum. Zu vergleichen ist daher mit dem Salamandertuch eine Passage aus dem Dietrichepos 'Laurin K II' (ed. G.

³⁹ Vgl. Keller (wie Anm. 35), S. 443ff.; Barbara Markowsky, Europäische Seidengewebe des 13. - 18. Jahrhunderts (Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln 8), Köln 1976, S. 13ff.; Slessarev (wie Anm. 30), S. 47. Aber auch an die Spinne ist zu erinnern, deren *wollentragend kraft sie fädem spinnen* läßt (so Konrad von Megenberg im 'Buch der Natur', [ed. F. Pfeiffer], S. 294, die Anlaß zu verschiedenen Spekulationen bot, vgl. HDA VIII, 266; 282.

⁴⁰ Wenn Keller (wie Anm. 35), S. 321 zu Konrad von Megenberg schreibt: "Natürlich handelt es sich um Asbest, dem man den Titel Salamanderwolle gab", so scheint das nicht mehr zu sein als der Wunsch eines philologischen Rationalismus. Ganz Entsprechendes findet sich bei Lamprechts Alexander, hsg. und erklärt v. Karl Kinzel (Germanist. Handbibl. 6), Halle/Saale 1884, S. 509f. Anm. z.V. 6094: "die volkssprache nennt den *Amiant* 'reifen asbest, oder weichen asbest, mittellat. *salamandra*', [...] das *kursit*, das Überkleid, des *Feirefiz* Parz. 812,22 bestand aus unverbrenlichem 'salamander' = mittellat. *salamandra* = weicher asbest" (S. 510). Mit Hilfe der mlat. Wbb. und aus den Materialien des mlat. Wb. der Bayerischen Akademie, München (Auskunft von Dr. H.-H. Hellmuth, München, für die ich ihm herzlich danke) läßt sich diese Gleichung nicht bestätigen, und sie wird auch dadurch nicht richtiger, daß sie Fridrich Pfaff, Reinolt von Montelban oder die Heimonskinder (BLVSt 174), Tübingen 1885, Nachdruck: Amsterdam 1969, Anm. z.V. 750, S. 595 wiederholt: "Dazu kommt aber noch, daß der sogenannte 'weiche asbest' mlt. *salamandra*, mhd. *salamander* heißt".

⁴¹ S. Rausch (wie Anm. 4), S. 82ff., bes. Anm. 50; Ullendorff/ Beckingham (wie Anm. 28), S. 68, 175-181.

⁴² Vgl. Jean Leclercq, Wissenschaft und Gottverlangen. Zur Mönchstheologie des Mittelalters, Düsseldorf 1963, S. 86-90 (cap. 5); Beitr. z. Gesch. d. dt. Sprache u. Lit. 105 (1983), S.88 mit Anm. 18; Max Wehrli, Literatur im deutschen Mittelalter. Eine poetologische Einführung (Reclams Universal-Bibl. 8038), Stuttgart 1984, S. 251f. Heinrich Günter, Die christliche Legende des Abendlandes (Religionswiss. Bibl. 2), Heidelberg 1910, S. 93 mit moralischen Analogien zum Salamander, die in diesem Zusammenhang sehr bemerkenswert sind.

Holz), V. 777ff., 825ff. und 881ff., bzw. aus dem damit identischen 'Walberan' (ed. K. Müllenhoff), V. 773ff., 819ff. und 857ff., in der dem Blut des Salamanders die sonst nicht bezeugte *virtus* zugeschrieben wird, eine Rüstung so zu härten, daß diese kein Schwert durchschneiden kann, bzw. ein Schwert so zu härten, daß es jede Rüstung durchdringt:

- 777 Ain tier salomander genant
daz wont in Armenien lant
pei aim wazzer haizet Trimonyn
- 780
da kan nieman kumen hin,
er mueze haben grozen sin
und mit grozen listen
muez er sein leben fristen.
- 785 waerleiche ich des gerüche,
daz ich es nicht versüche,
des haut [*Hs.*: Das haupt] ist also getan,
daz ez nieman gewinnen kan
mit keiner hande wafen [so] güt
- 790 wan mit des selben tieres plût.
wenne man streichet daz daran,
da lat ez sich gewinnen von.
daz plût hat den site,
wenne man wafen hert damite,
- 795 daz wirt so herte und so starc,
daz ez nieman gewinnen mac.
die haut [*Hs.*: Daz haupt] ist gruene als ein gras,⁴³
davon sein wafen allez was.
- 825 Man trûc im ainen helm dar, [. . .]
- 829 [er was] gehertet in salomandri plût.
- 881 Ain swert man im pot dar,
daz waz geworcht in India
von dem stahel also güt,
[auch waz ez] gehertet in salmandri plût.
- 885 kain wafen ez vermait,
also vesticleichen ez snait:
waz er damit an rûrte,
wie gar ez daz zerfuorte!

⁴³ Zu dem Vergleich s. Dietlind Schieder, Farbe und Licht im Nibelungenlied, Diss. phil. Freiburg 1962, S. 44f.; Gudula Trendelenburg, Studien zum Gralraum im 'Jüngerem Titurel' (GAG 78), Göppingen 1972, S.185-192; Manfred Caliebe, Dukus Horant (Philolog. Studien und Quellen 70), Berlin 1973, S. 88f. Der topische Charakter des Vergleiches verhindert trotz eiliger Voreingenommenheit keines Falles, daß man einen solchen Vers ganz spezifisch interpretieren kann und für eine bestimmte Aussage heranziehen darf (s.u.).

Nach 'Nibelungenlied' (ed. K. Bartsch), Str. 100, härtet Drachenblut Siegfrieds Haut so, daß sie kein Schwert oder Speer zu verwunden vermag. Viele, und nicht nur aus der Heldenepik stammende Belege dafür, daß Drachenblut Rüstung, Schwert, *herseiner* und anderes mehr härtet oder *beizt*, nennen Jacob Grimm, Dt. Myth. 4. Aufl. III, 199f. und Claude Lecouteux, Der Drache, Zs. f. dt. Altertum 108 (1979), S. 21. Außerdem ist es noch die grüne Farbe, durch die sich dieser Salamander als zur Klasse der Drachen gehörig zu erkennen gibt, wie Vorderstemann (wie Anm. 44), S. 330, belegt und wie viele mittelalterliche Bilder bestätigen.

Vergleichbar dem Salamander und Asbest/Amiant im Johannesbrief sind es im 'Laurin' Salamander und Drache, die beide mit Feuer verbundene *res* sind. Sie leben im Feuer, haben Ähnlichkeit im Aussehen und werden beide zu den 'Schlangen' in den naturkundlichen Enzyklopädien gezählt, so daß es für einen mittelalterlichen Autor, dem ansonsten zugebilligt wird, daß er "mit großer Gelehrsamkeit prunkt" (Verf. Lex. II, 846), worauf unter Umständen die auffällige Genitiv- oder Dativendung *-i* hinweist, nahegelegen haben muß, die Proprietät des Blutes von dem einen *wurm* auf den anderen *wurm* zu übertragen, der ihm ähnlich und verwandt ist, beziehungsweise bei gleichbleibenden Proprietäten den Namen zu wechseln. Es ist bezeichnend, daß die mit Salamanderblut gehärtete Rüstung und das so veredelte Schwert Laurins Onkel Walberan gehören, der nicht nur ein Zwerg ist, sondern auch aus dem Orient stammt; im Übrigen heißt es bereits von Laurins Brünne im 'Laurin A' (ed. G. Holz): *si was gehertet in trachenblut* (V. 186), so daß man das das Drachenblut ersetzende Salamanderblut wohl als Steigerung und Verbesserung auffassen soll. Es handelt sich also auch in diesem Falle wie bei Wolframs *salamander*, *Neitûn* und *Muntunzel* (s. Anm. 44) um ein 'Wunder des Ostens'.

IX

Das *werc von salamander* in Wolframs 'Parzival' und 'Willehalm' läßt sich vollständig und zwanglos aus einer einzigen Quelle erklären. Dieser Befund ist deshalb von Interesse, weil Wolfram seine Bemerkungen zur Sache auf verschiedene Stellen verstreut hat und jeweils sehr kurz hält. Als Attribut von Heiden, die allein aus diesem Stoff gefertigte Gewänder tragen, verleiht Wolfram dem *salamander*, der stets im Reim und stets formelhaft verbunden mit *ander* auftaucht, ganz dem Johannesbrief entsprechend keine erkennbare symbolische Bedeutung, obwohl er nach Raudszus' (wie Anm. 3) Ausführungen durchaus Kleidern und Stoffen symbolische Bedeutung verleiht. Der Salamanderstoff ist also vergleichbar der schwarz-weißen Hautfarbe des Feirefiz, dem sowohl im 'Parzival' als auch im 'Willehalm' vorkommenden *ecidemôn* (s. Anm. 8) und *lign alôê* (s. Anm. 8), dem nur im 'Parzival' genannten Holz *aspindê* (s. Anm. 11), den Häuten der *wurme neitûn* und *muntunzel*, aus denen die Rüstung des Heidenkönigs Purrel gefertigt ist, oder Gahmurets *adamas*-Helm⁴⁴. Auch die magischen Edelsteinkräfte, die zum Beispiel Feirefiz im Kampfe schützen (Parz. 743,5ff.), gehören in diesen Bereich, wie

⁴⁴ S. Jürgen Vorderstemann, 'Neitun' und 'Muntunzel'. Zu 'Willehalm' 425, 25 - 426,30, in: Kritische Bewahrung. Beiträge zur deutschen Philologie. Fs. f. W. Schröder, Berlin 1974, S. 328-334; Ernst Joachim Schmidt, Stellenkommentar zum 9. Buch des 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach (Bayreuther Beitr. z. Sprachwiss. 3), Bayreuth 1979, S. 248ff. (Kommentar z.St.). Im Gegensatz zu seiner älteren Deutung (wie Anm. 37), S. 64, in der Singer zahlreiche Belege für Diamantheime beigebracht hat, möchte er in: Wolfram und der Gral. Neue Parzival-Studien (Schriften der literar. Ges. Bern 2), Bern 1939, S. 32 dem Helm Gahmurets symbolische

Engelen (wie Anm. 37), S. 97f., und Meier (wie Anm. 37), S. 445, hinreichend belegen. Weiteres Hierhergehöriges aus dem magisch-medizinischen, naturkundlichen Bereich und dem der 'Wunder des Ostens', die beide bei Wolfram so überreich vertreten sind, findet sich bei Haage (wie Anm. 1), S. 360f. und (wie Anm. 2), passim; außerdem sind Vergleiche wie Parz. 738,19ff. hier zu nennen, bei denen ebenfalls keine symbolische zusätzliche Bedeutung intendiert ist, und bei denen sich keine spezifischen Quellen namhaft machen lassen⁴⁵:

738,19 den lewen sîn muoter tôt gebirt:
 20 von sîns vater galme er lebendec wirt.
 dise zwêne wârn ûz krache erborn,
 von maneger tjost ûz prîse erkorn:
 si kunden ouch mit tjoste,
 mit sper zernder koste.

Dadurch, daß der Salamanderstoff keine Erfindung Wolframs ist, sondern im lateinischen Presbyterbrief das Licht der Welt erblickt hat, wird auch die an sich auffällige Tatsache erklärt, daß der Stoff sowohl in den lateinischen Enzyklopädiën und dem naturkundlichen Schrifttum tradiert wird, als auch in mittelhochdeutscher Dichtung, die sich auf Wolfram beruft und aus ihm schöpft⁴⁶. Es sind zwei Überlieferungsstränge also, die sich allerdings vielfältig kreuzen und beeinflussen. Wäre der Salamanderstoff eine Schöpfung Wolframs, so wäre seine Rezeption in dem enzyklopädischen Schrifttum nur sehr schwer zu erklären, das den lateinischen 'Priester Johannes-Brief' dagegen anstandslos als historisch beglaubigte Quelle verarbeitet hat, vergleichbar den vielen Details, die aus Fabeln oder dem 'Alexanderroman' in die Enzyklopädiën eingedrungen sind⁴⁷.

Bedeutung zuerkennen: "Sollte Gamuret durch seine Todesart ursprünglich als unkeusch im Gegensatz zu dem keuschen Sohn bezeichnet werden?" - ich denke nicht. Horst Dieter Schlosler (Hsg.), Hermann von Sachsenheim, Die Mörin (Dt. Klassiker des MA. N.F. 3), Wiesbaden 1974, Anm. z.V. 2688ff. meint zwar zu einem Mantel aus weißer Salamanderseide: "Feuerfestigkeit und die Farbe Weiß sollen wohl Unverletzlichkeit und Unschuld des Beklagten symbolisieren", doch spricht Nichts für eine derartige ad-hoc-Symbolik, sondern alles für eine Wolframreminiszenz, von denen Hermanns von Sachsenheim Werk nur so wimmelt.

⁴⁵ Vgl. zu Tiervergleichen auch von mir: Wolframs Adlerbild 'Willehalm' 189, 2-24, Zs. f. dt. Altertum 99 (1970), S. 213-222, bes. S. 218f. und: Die Metamorphosen des Pelikans (Trierer Studien zur Literatur 1), Frankfurt/Bern 1979, S. 32. Zu Parz. 738,19ff. vgl. Samuel Singer, Wolframs Stil und der Stoff des Parzival, Wiener Sitzungsber. 180,4, Wien 1916, S. 40.

⁴⁶ Bei Rausch (wie Anm. 4), S. 80ff. ist das Material hinreichend vollständig genannt. Vgl. noch die Loccumer Historienbibel (wie Anm. 47), S. 15, 13-27; im Rahmen des Sechstageswerks wird geradezu eine 'Summe' aller Salamandereigenschaften geboten.

⁴⁷ Daß auch diese Entlehnungsrichtung möglich ist, zeigt z.B. die Beschreibung der Wunderquelle im 'Iwein', über die auch in den Enzyklopädiën berichtet wird, s. die Anm. zu V. 553 in Thomas Cramers zweisprachiger Ausgabe von Hartmanns von Aue 'Iwein', Berlin 1968, S. 182f.; Gerhardt (wie Anm. 52), S.154 Anm. 76 (zu Fabelmotiven) und meinen Aufsatz: Der Phönix auf dem dürrn Baum ('Historia de preliis', cap. 106), in: Natura Loquax. Naturkunde und allegorische Naturdeutung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit (Mikrokosmos 7), Frankfurt/Bern 1981, S. 81 (zum Alexanderroman); 'Liber monstrorum' (wie Anm. 15), S. 68ff., bzw. 204f.; die Loccumer Historienbibel [Die sog. Loccumer Erzählungen]. Eine mndt. Bibelparaphrase aus

Um Erfindungen Wolframs handelt es sich, wie bereits gesagt, nur bei den Namen *Agremuntin* (s. Anm. 17) und *salamander* für den Stoff. So wie der überreiche Fremdwortgebrauch für Wolframs Stil prägend ist, so sind es auch die zahllosen Namen aller Art:

Wenn ich die Beschreibung der Rüstung im höfischen Roman überschaue, so möchte ich die Aufmerksamkeit auf etwas lenken, was man 'Volkswirtschaftsmythologie' nennen könnte. Die Skala reicht von bekannten Orten mit bekannten Manufakturen über bekannte Orte mit fiktiven Manufakturen und bekannte fiktive Orte mit fiktiven Manufakturen bis zu unbekanntem fiktiven Orten mit unbekanntem fiktiven Manufakturen⁴⁸ -

und allem gibt Wolfram Namen; daß er also auch hier so verfährt, fällt nicht aus dem Rahmen des bei ihm Üblichen. *Agremuntin* kommt außer an den oben zitierten Stellen noch Parz. 496,10⁴⁹ und Wh. 349,13; 421,1 vor, ist also ein Ortsname, der sich nicht von vielen anderen unterscheidet, auch nicht darin, daß er sich trotz bemühter Versuche nicht identifizieren läßt. Auffällig ist jedoch, daß Wolfram die Salamander nur in diesem einen Berg ihr *werk wirken* läßt, sie offenbar auch nur dort allein vorhanden glaubt, während es sich doch sonst bei der Feuerbeständigkeit des Salamanders und bei dem Salamander als Repräsentanten des Elementes Feuer um ein unabhängig von Zeit und Raum bestehendes Merkmal dieses Tieres in allen seinen Einzelwesen handelt. Auch dieser Punkt weist darauf, daß Wolfram zwar den Inhalt der entsprechenden Passage des Presbyterbriefes kannte, nicht aber den genauen Wortlaut.

Bei Stoffen ist es oft so, daß sie nach dem Ort der Herstellung oder des Einkaufes benannt werden⁵⁰; aber dieses Verfahren war beim Salamanderstoff nicht ohne weiteres anzuwenden. Die Wh.-stelle *daz werc von salamander* zeigt, wie leicht der Übergang von dem Namen des den Stoff produzierenden Tieres auf den Stoff selbst statthaben konnte,

der Mitte des 15. Jh.s, hsg. v. Eric N. Liljebäck, Lund 1923, S. 20,8; 43,33. Vgl. auch Wilhelm Wackernagel, *Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften*, Basel 1876, Nachdruck: Darmstadt 1964, S. 256ff. ('Bericht über das Land des Priesters Johannes und den Gottesdienst bei S. Thomas Leichnam' zwischen Predigten und Legenden), dazu die Hinweise bei Volker Mertens, *Das Predigtbuch des Priesters Konrad. Überlieferung, Gestalt, Gehalt und Texte* (Münchener Texte und Untersuchungen 33), München 1971, S. 15. In der Handschrift der Bibliothèque Nationale, Paris cod. all. 150 ist im ersten Teil der Hs. neben Ottos von Diemerings 'Mandeville'-Übersetzung auch in deutscher Prosa der 'Priester Johannes-Brief' überliefert.

⁴⁸ S. L. Peter Johnson, *Dramatische Ironie in Wolframs 'Parzival'*, in: *Probleme mhd. Erzählformen. Marburger Colloquium 1969*, Berlin 1972, S. 133-152, hier S. 139. Vgl. Jurgis Baltrušaitis, *Das phantastische Mittelalter. Antike und exotische Elemente der Kunst der Gotik*, Frankfurt/Berlin/Wien 1985, S. 104ff.

⁴⁹ S. Martin (wie Anm. 6), z.St. Diese Passage braucht man zum Verständnis der o. zitierten Verse Parz. 812,19ff.

⁵⁰ Vgl. z.B. Joachim Bumke, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter* (dtv 4442), München 1986, S. 178; und die von mir aufgeführten Belege Zs. f. dt. Philolog. 104 (1985), S. 407f. Trude Ehlert gibt in ihrer 'Replik' auf meine neue Deutung, ebd. S. 409-411, zwar ihre eigene widerspruchlos auf, beanstandet jedoch bei meiner "Trouvaille" die Singularität der von mir beigebrachten Form *pelickein* (S. 410). Dem aber kann abgeholfen werden: vgl. das 'Nürnberger Kunstbuch' des 15. Jh.s mit den Formen *pellikein* und *pellikin* nebeneinander, s. Emil Ploss, *Ein Buch von alten Farben*, München 2. Aufl. 1967, S. 105, 157, 164.

so daß auch der auffällige Stoffname *salamander* nichts für Wolfram Unerhörtes ist; denn der Name ist ja nicht willkürlich gewählt, sondern weist auf seinen Ursprung und damit auf sein Wesen zurück, ist doch auch nach Wolfram dem allgemeinen Konsens entsprechend die Sprache göttlichen Ursprungs - vgl. Parz. 518,1ff. und Martins Anmerkung (wie Anm. 6) zur Stelle -, so daß das sprachliche Zeichen auch das Wesen der Dinge erkennen läßt. *Zobel*, *hermelin* und *kembelin* bezeichnen ebenfalls sowohl das Tier als auch ihr zu Kleidungsstücken verarbeitetes Fell; ebenso scheint es zu sein bei dem bei Konrad von Würzburg mehrfach auftauchenden *schinat*, der Haut eines Fisches (s. Wis [wie Anm. 3], S.134f.), da der Fisch selbst namenlos bleibt.

X

Zum Abschluß muß noch gezeigt werden, daß dem Verfasser des Presbyterbriefes das Verfahren der *res compositae* nicht unbekannt war, kann doch erst so die oben vorgetragene These ihre volle Beweiskraft bekommen. Anhand des Paragraphen 23 und der Paragraphen 29f. des Briefes soll gezeigt werden, daß dessen Autor eine *res* mit einem anderweit unbekanntem Namen belegt und unter dem Dach dieses Namens recht disparate Eigenschaften auf diese *res* versammelt. Beide Absätze sind viel zitiert, aber, wie ich meine, nicht adäquat als *res compositae* verstanden worden, so daß die Suche nach einem einzigen identifizierbaren entsprechenden Naturding fehlgehen muß. Der Paragraph 23 (ed. F. Zarncke, wie Anm. 18) lautet:

Ibidem nascitur herba, quae vocatur assidios, cuius radicem si quis super se portaverit, spiritum immundum effugat et cogit eum dicere, quis sit et unde sit et nomen eius⁵¹. Quare immundi spiritus in terra illa neminem audent invadere.

Die Proprietät mehrerer Pflanzen ist auf eine einzige pflanzliche *res* mit einem singulären, unbekanntem Namen konzentriert⁵², der zu den Gräzismen des Presbyterbriefes gerechnet wird. Es ist daher wenig sinnvoll, nur einen bestimmten Pflanzennamen, z.B. *absinthium*, zur Erklärung einer *res composita* anzuführen, wie es in den Kommentaren zu dieser Stelle meist gemacht wird. Die Paragraphen 29 und 30 (ed. F. Zarncke, wie Anm. 18) bieten folgendes:

29. Ibi sunt lapilli, qui vocantur midriosi⁵³, quos frequenter ad partes nostras deportare solent aquilae, per quos reiuvenescunt et lumen recuperant. 30. Si quis illum in digito

⁵¹ Vgl. Mc. 5,9; Lc. 8,30.

⁵² Genauere Nachweise in meinem Aufsatz: Schwierige Lesarten im Buch der Natur. Zum 'Wartburgkrieg' Str. 157. Mit einem Exkurs, in: Vestigia Bibliae. Jb.d. Dt. Bibel-Archiv Hamburg 6 (1984), S. 142f. S. auch Claude Lecouteux, Kleine Texte zur Alexandersage. Mit einem Anhang: Prestre Jean (GAG 388), Göppingen 1984, S. 93, Nr. 25; S. 76ff. wird eine französische Fassung nach einem Druck des frühen 16. Jh.s wiedergegeben, S. 90ff. kommentiert; Ullendorff/Beckingham (wie Anm. 28), S. 90 und 168; Slessarev (wie Anm. 30), S. 46; La Lettre du Pretre Jean. Les Versions en ancien français et en ancien occitan. Textes et Commentaires, hsg. v. Martin Gosman (Mediaevalia Groningana 2), Groningen 1982, S.571, zu V. 252; Kniefelkamp (wie Anm. 28), S. 40. Vgl. in Ulrichs von Zatzikhoven 'Lanzelet' (ed. K.A. Hahn), V. 3954ff. die magisch-medizinischen Kräfte von *obez* und *würzen*, die allerdings namenlos sind.

⁵³ Die Varianten zu den Namen habe ich (wie Anm. 52), S. 141 zusammengetragen. S. Ullendorff/Beckingham (wie Anm. 28), S. 92, 167, 169; Slessarev (wie Anm. 30), S. 43; Kniefelkamp (wie Anm. 28), S. 41. Weitere Varianten bei Gosman (wie Anm. 52), S. 608 s.v. *niduoronnus*. Vgl. Gerhardt (wie Anm. 37), S. 81 Anm. 2.

portaverit, ei lumen non deficit, et si est imminutum, restituitur et cum plus inspicitur, magis lumen acuitur. Legitimo carmine consecratus hominem reddit invisibilem, fugat odia, concordiam parat, pellit invidiam.

Zunächst einmal sind die traditionellen verschiedenen Arten der Verjüngung des Adlers⁵⁴ aufgegeben worden, wie sie z.B. die 'Vorauer Novelle' (ed. A. E. Schönbach), V. 614-649 mit dichterischen Freiheiten schildert und deutet. Stattdessen ist die Verjüngung des Adlers mit einem Stein ansonsten unbekanntem Namens verknüpft worden, wohl in Analogie zum Adler- bzw. Geierstein *aetites* des Physiologus und seiner Quelle⁵⁵, dessen Qualitäten allerdings ganz anderer Natur sind. Das Augenlicht wieder zu gewinnen vermögen viele Steine⁵⁶, zum Beispiel der Achat, der darüber hinaus ebenso wie der *midriosus*: *fovet visum. Portantem roborat et fecundat gratumque reddit*⁵⁷. Daß der Stein mit einer orthodoxen Segensformel geweiht sein muß⁵⁸, um seine *virtutes* zur Geltung zu bringen, ist ganz im Sinne kirchlicher Frömmigkeit. Das Verleihen von Unsichtbarkeit⁵⁹ und allgemeiner Beliebtheit⁶⁰ gehört ebenfalls zu den verbreiteten

⁵⁴ S. Nikolaus Henkel, Studien zum Physiologus im Mittelalter (Hermaea N.F. 38), Tübingen 1976, S. 192ff.; HDA I,180. Zur Version, daß der Adler seine Augenschwäche mit 'Augentrost' kuriert, s. Willem F. Daems, Terminologische Probleme mittelalterlicher Pharmakobotanik, in: Berichte der physikal.- mediz. Ges. zu Würzburg N.F. 88 (1984), S. 97-109, hier S. 98. Im Übrigen sind die von Daems behandelten Fälle anders gelagert als die hier behandelten des Presbyterbriefes.

⁵⁵ S. Friedrich Lauchert, Geschichte des Physiologus, Straßburg 1889, Nachdruck: Genf 1974, S. 21; Thorndike (wie Anm. 37), II, 473; Eis (wie Anm. 56), S. 155, der einen Einblattdruck von 1747 über den Adlerstein zitiert.

⁵⁶ S. Meier (wie Anm. 37), S. 396ff.; Engelen (wie Anm. 37), S. 95f.; Rausch (wie Anm. 4), S. 79 - die beiden letzteren mit interpretatorischen Ungenauigkeiten; Gerhard Eis, Medizinische Fachprosa des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Amsterdamer Publikationen z. Sprache und Lit. 48), Amsterdam 1982, S. 3 (*dürckis*). Vgl. Claude Lecouteux, Arnoldus Saxo: Unveröffentlichte Texte, transkribiert und kommentiert, Euphorion 76 (1982), S. 389-400.

⁵⁷ So Thomas Cantimpratensis, Liber de natura rerum [ed. H. Boese], 14,3,5f. Vgl. Gerda Friess, Edelsteine im Mittelalter, Hildesheim 1980, S. 80ff. Vgl. auch: Erzählungen des Mittelalters in deutscher Übersetzung und lateinischem Urtext, hsg. v. Joseph Klapper (Wort und Brauch 12), Breslau 1914, Nachdruck: Hildesheim/New York 1978, Nr. 133.

⁵⁸ Vgl. Adolf Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Freiburg i.Br. 1909, Bd. I, S. 435-442 'Die Weihe von Edelsteinen'. Vgl. Josef Szövérfy, Volkskundliches in mittelalterlichen Gebetsbüchern. Randbemerkungen zu K.M. Nielsens Textausgabe (Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab. Hist.-filos. Medd. 37,3), Kopenhagen 1958; Marianne Wallach-Faller, Ein alemannischer Psalter aus dem 14. Jh. Hs. A. IV. 44 der UB Basel, Bl. 61-178 (Spicilegium Friburgense 27), Freiburg/Schw. 1981, S. 143-159 (Gebetsanweisungen).

⁵⁹ S. Engelen (wie Anm. 37), S. 97f.

⁶⁰ S. Engelen (wie Anm. 37), S. 98; Meier (wie Anm. 37), S. 429ff., 440ff. Vgl. im 'Wigamur' (ed. F.H. vdHagen), V.1100-1145 den Stein *Aptor*, der bei Engelen fehlt. Er hat u.a. ähnliche Eigenschaften wie 'König Artus' Horn' oder 'Luneten Mantel', aber auch wie Wolframs Gralstein *lapsit exilis*, da ihn nur keusche Männer und Frauen in seiner Klarheit sehen können, unkeusche dagegen nur trübe. Außerdem wendet der Stein Gefahren ab, aber nur bei gesitteten und beständigen Leuten; zudem: je länger man ihn ansieht, *so er ye rötter ist gethan* (V. 1109). U.U. handelt es sich um einen sprechenden Namen (zu *aptus*), auf jeden Fall aber um eine individuelle Neuschöpfung für eine neuartige *res composita*. Vgl. noch 'Wigamur' V. 4489ff.

Steinkräften. Das Besondere des *midriosus* liegt also nicht in den einzelnen Wirkungskräften oder Bestandteilen, sondern in der Gesamtheit der *res composita*.

Es ist an diesen beiden Beispielen, die nicht die einzigen des Presbyterbriefes sind, gewiß deutlich geworden, daß der Autor des Briefes mit dem Verfahren, *res naturales* selbständig aus Bausteinen verschiedenster Provenienz zusammensetzen und zu komponieren, bekannt und vertraut gewesen ist; auch Wolfs Analyse (wie Anm. 23) des Spiegelturms bestätigt diese Ansicht. Es gibt also gar keine Schwierigkeit, die *pellicula Salamandrae* seiner 'Produktionsstätte' zuzuweisen, zumal dann, wenn man Slessarevs (wie Anm. 30) Urteil bedenkt, daß der Autor "was most likely a cleric, well versed in sacred and profane literature and acquainted with the rudiments of Greek" (S. 53); seine Gelehrsamkeit mit v. den Brincken (wie Anm. 10), S. 96 in Frage zu stellen, weil dogmatische Aussagen nicht seine Sache seien, besteht kein Grund⁶¹.

XI

Mit Wolframs 'Parzival' setzt die Wirkungsgeschichte des 'Priester-Johannes-Briefes' in der volkssprachlichen deutschen Literatur lange vor seiner Übersetzung ins Mittelhochdeutsche ein; der Faszination der 'Wunder des Osten'⁶² konnte und wollte sich offenbar niemand entziehen: "Deshalb diente der Brief auch den Dichtern, denen an der Veranschaulichung von Wunderdingen gelegen war, wie z.B. Wolfram von Eschenbach, nicht nur als Quelle, sondern gleichsam als Dokument zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit und der Suggestion ihres Berichtes"⁶³. "Auch wenn man unscheinbare Spuren verfolgt, führen sie bei Wolframs Werk stets in die Mitte", hat Mohr aus seiner intimen Kenntnis der Wolframschen Dichtungen geurteilt⁶⁴; ich denke, daß sich diese Einsicht auch am *werc vom salamander* bestätigt.

Abbildungsnachweis: Das Salamandergewand wird in den Flammen gereinigt (Paris, Bibl. Nat. Ms. fr. 2810, 'Livre des Merveilles')

⁶¹ Für Knefelkamp (wie Anm. 28) scheint der Autor, im Anschluß an Gosman (wie Anm. 52), "ein deutscher Kleriker zu sein mit Verbindungen zu Reichskreisen, vielleicht in Franken beheimatet!"

⁶² S. Rudolf Wittkower, Die Wunder des Ostens. Ein Beitrag zur Geschichte der Ungeheuer, in: ders., Allegorie und der Wandel der Symbole in Antike und Renaissance (DuMont TB 142), Köln 1983, S. 87-150; Marco Polo und die Bildtradition der 'Wunder des Ostens', ebd., S. 151-179; Philippe Ménard, L'illustration du 'Devisement du Monde' de Marco Polo. Etude d'iconographie comparée, in: Métamorphoses du récit de voyage, Paris 1986, S. 17-31. Bestenfalls einen Lückenbüßer liefert Joachim M. Plotzek, Mirabilia mundi, in: Ornamenta Ecclesiae (wie Anm. 10), I, S. 107-115. Mit hübschen Bildern kann der Kunsthistoriker Mißverständnisse philologischer und grundsätzlicher Art nicht verdecken und bibliographische Angaben können die Kenntnis der Texte nicht ersetzen, selbst wenn sie einigermaßen vollständig wären; aber die Beiträge der Philologen werden von den Kunsthistorikern in der Regel ja nicht einmal registriert.

⁶³ So Olschki (wie Anm. 30), S. 6.

⁶⁴ S. Wolfgang Mohr, Wolfram von Eschenbach. Aufsätze (GAG 275), Göttingen 1979, S. 198* ('König Artus und die Tafelrunde').



Das Salamandergewand wird in den Flammen gereinigt
(Paris, BN Ms. fr. 2810 fol. 24r, 'Livre des Merveilles')